

Katedra germanistiky  
Filozofická fakulta  
Univerzita Palackého v Olomouci

**DIPLOMOVÁ PRÁCE**

Bc. Jan Mareček

**Vergleich der Darstellung der Indianer  
in Karl Mays *Winnetou I.* und Charles  
Sealsfields *Tokeah oder Die weiße Rose***

Vedoucí práce: Mgr. Sabine Voda Eschgfäller, Dr.

Olomouc 2019

### **Prohlášení**

Prohlašuji, že jsem tuto diplomovou práci vypracoval samostatně a uvedl v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci, dne 19. 8. 2019

.....

Bc. Jan Mareček

## **Poděkování**

Tímto bych chtěl poděkovat paní Mgr. Sabině V. Eschgfäller, PhD. za odborné vedení, bezmeznou trpělivost a vstřícnost při vedení této diplomové práce.

Rovněž bych rád poděkoval rodině Snethlage za neocenitelnou pomoc, kamarádům z SK Valdi za velkou ochotu, a Jitce za podporu při vzniku této práce.

# Inhaltverzeichnis

<b>Inhaltverzeichnis</b> .....	<b>4</b>
<b>1. Einführung</b> .....	<b>5</b>
<b>2. Methodologie</b> .....	<b>7</b>
<b>3. Charles Sealsfield</b> .....	<b>9</b>
3.1 Charles Sealsfields Werk .....	13
3.2 Charles Sealsfield und Indianer .....	15
3.3 Tokeah oder Die weiße Rose – Inhalt .....	18
<b>4. Karl May</b> .....	<b>20</b>
4.1 Karl Mays Werk.....	23
4.2 Karl May und Indianer .....	25
4.3 Winnetou I. – Inhalt .....	29
<b>5. Schilderung der Gegend</b> .....	<b>32</b>
<b>6. Verlust des Indianergebiets</b> .....	<b>34</b>
<b>7. Religion der Weißen und der Indianer</b> .....	<b>40</b>
<b>8. Verhältnisse zwischen den Weißen und Indianern</b> .....	<b>46</b>
<b>9. Mentalität der Indianer</b> .....	<b>50</b>
<b>10. Aussehen der Indianer</b> .....	<b>55</b>
<b>11. Verbindung der Werke mit geographischen und historischen Realien</b> .....	<b>59</b>
<b>12. Schlussfolgerung</b> .....	<b>64</b>
<b>13. Resümee</b> .....	<b>70</b>
<b>14. Bibliografie</b> .....	<b>72</b>
Primärliteratur .....	72
Forschungsliteratur .....	72
Internetquellen .....	75
<b>Anotace</b> .....	<b>77</b>
<b>Summary</b> .....	<b>78</b>

# 1. Einführung

In dieser Diplomarbeit werde ich zwei Romane analysieren und miteinander vergleichen. Der erste ist *Tokeah, oder die Weise Rose*, der erste Roman des österreichisch-amerikanischen Schriftstellers und Reisenden Charles Sealsfield, der 1829 unter dem englischen Titel *Tokeah, or the White Rose* erschien. Das zweite analysierte Werk ist das 1893 veröffentlichte Buch *Winnetou I.* des berühmten deutschen Schriftstellers Karl May.

Obwohl sich die beiden Werke im selben Diskurs bewegen – es sind beides Indianerromane aus dem wilden Westen – gibt es viele Faktoren, in denen sich die Texte unterscheiden. Erstens ist es die Zeit ihrer Entstehung. Im Jahre 1829, als *Tokeah, oder die Weise Rose* erschien, lebte die Mehrheit der nordamerikanischen Stämme noch außerhalb der Reservate. Der Siedlungsprozess dauerte schon lange an, aber es gab noch mächtige Stämme (Sioux, Comanche, Navajo, usw.), die unbesiegt waren und die ihr Gebiet mehr oder minder unter Kontrolle hatten. Es war die Zeit nach dem britisch-amerikanischen Krieg, als das Britische Imperium noch nicht auf die Überseegebiete verzichten wollte und die erst ein paar Jahrzehnte alten USA um die eigene politische Unabhängigkeit kämpfen musste.

Die Entstehungszeiten von *Winnetou I.* und von Sealsfields Buch trennen vierundsechzig Jahre und Amerika war schon ein ganz anderes Land. Fast alle Indianerstämme waren schon besiegt oder hatten aufgegeben, und in Freiheit außerhalb der Reservate lebte nur ein Minimum der Indianer.<sup>1</sup> Es gab keine Zweifel daran, dass die ehemalige Bevölkerung Amerikas nicht fähig ist, sich gegen den immer noch jungen, aber schon starken und ambitionierten Staat zu verteidigen. Schon damals hatten die Indianer ihre Gebiete praktisch nicht in den eigenen Händen, und es war eine Frage für den Sieger, wie und wo sie weiterleben werden.

Ein nächster Faktor, der beide Autoren unterscheidet und ihre Werke unterschiedlich beeinflussen konnte, sind die eigenen Erfahrungen mit dem „wilden Westen“ und mit den Indianern. Diese Problematik wird in den nächsten Kapiteln ausführlicher

---

<sup>1</sup> Wir bleiben bestehen! Häuptling Geronimo. Callie T. Wise. US 2009. TC: 00:43:00 – 00:43:23. In: Youtube [online]. 07.09.2016 [cit. 2019-01-08]. Zugänglich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=i7UUw4jutzQ>

bearbeitet, im Grunde geht es darum, dass Charles Sealsfield das Gebiet seiner Romanhandlung durchreiste, während Karl May erst viele Jahre nach der Erschaffung von *Winnetou I.* in Amerika war. Nach dieser Erkenntnis stellt sich die Frage, was Karl May von dem, was er im Roman schrieb, eigentlich wissen konnte. Es wird ebenfalls die Frage beantwortet, ob das Maß an Informationen Karl Mays die Menge der Realienangaben in seinem Werk beeinflusst hat. Es wird auch eine Komparation vorgenommen, die zeigen soll, ob die persönliche Anwesenheit Charles Sealsfields eine größere Richtigkeit der angeführten Informationen im Vergleich zu Karl May zur Folge hatte, der nicht in den Vereinigten Staaten war. Falls Charles Sealsfield wirklich mehr Informationen hatte und sie auch aufschrieb, ist zu fragen, ob dies seine Schreibintention beeinflussen konnte und ob diese sich von Karl Mays Absicht unterscheidet.

Ein nächster Faktor ist das politische Engagement der Autoren, das sich in ihren Romanen theoretisch widerspiegeln könnte. Im Unterschied zu Karl May, der sich nie aktiv in der Politik engagierte, war Charles Sealsfield politisch bedeutend tätig. Wird diese Differenz zwischen den Autoren ebenfalls in ihren Werken sichtbar?

Die beiden Werke, die in Nordamerika spielen und sich mit der Indianerproblematik beschäftigen, haben aber Voraussetzungen, sich voneinander zu unterscheiden. Als Grund der möglichen Differenzen betrachte ich die folgenden Faktoren: Den unterschiedlichen Entstehungszeitraum beider Werke, die Art des Informationserwerbs (persönliche Erfahrungen vs. vermittelte Informationen) und das politische Engagement der Autoren. Für den bedeutendsten Faktor halte ich die Art des Informationserwerbs der Verfasser, aus diesem Grund wird auch dieser Frage der größte Raum gewidmet.

Das Ziel dieser Arbeit ist festzustellen, ob die erwähnten Faktoren wirklich einige sichtbare Differenzen zwischen beiden Werken verursachen. Die potenziellen Unterschiede sollen sich meiner Meinung nach in der Realienmenge und ihrer Genauigkeit, Schilderungsweise und in den persönlichen Ansichten der Autoren zeigen.

Um die Frage nach potenziellen Differenzen zu beantworten, wählte ich sieben Themen, die in beiden Werken enthalten sind, die ich weiter ausführlicher analysiere. Es geht um die Schilderung der Gegend, um den Verlust des Indianergebiets, um die

Religion der Weißen und die der Indianer, um das Verhältnis zwischen den Weißen und den Indianern, um die Mentalität der Indianer, um das Aussehen der Indianer und um die Verbindung der Werke mit geographischen und historischen Realien.

## 2. Methodologie

Angesichts dessen, dass die Grundlage der Analyse literarische Texte bilden, wende ich qualitative Forschungsmethoden an. Um das Ziel zu erreichen, werden zwei aneinander anknüpfende Methoden verwendet – die strukturierende Inhaltsanalyse und die komparative Analyse.

Allgemein ist zu sagen, dass die qualitativen Methoden häufig wegen ihres hohen Subjektivitätsgrades kritisiert werden. Im Unterschied zu quantitativen Verfahren sind hier die Ergebnisse oft nur schwer zu überprüfen, die Transparenz des ganzen Prozesses ist angesichts der Subjektivität fraglich. Um diesen Nachteil zu eliminieren, werde ich die qualitative Inhaltsanalyse benutzen. Diese Methode sollte nach Mayring „*einen Weg zu theorie- und regelgeleiteter sowie methodisch kontrollierter Auswertung qualitativer Daten eröffne[n]*“.<sup>2</sup> Als Hauptvorteil dieser Methode wird die Tatsache angeführt, dass bestimmte Faktoren auch durch ihre möglichen Zusammenhänge untereinander analysiert werden. Die Voraussetzung dafür sei, dass die Daten in verschriftlichter Form zur Verfügung stehen. Dies wird mit häufigen direkten Zitationen erfüllt, mit denen die Einzelkapitel ergänzt werden.

Als das inhaltsanalytische Ablaufmodell wird die strukturierende Inhaltsanalyse gewählt. Deren Ziel ist es, bestimmte Kriterien, die zuvor festgelegt sein sollen, herauszufiltern. Die einzelnen Kriterien werden genau definiert, die *Trennschärfe* dazwischen wird fest bestimmt. Wo eine Überlappung vorkommen könnte, wird darauf zuvor hingewiesen und die Problematik wird näher erklärt. Ein nächster Schritt ist die Entstehung sogenannter Kodierregeln. Es handelt sich um die Regel, nach denen bestimmte Textteile den entsprechenden Kategorien zugeordnet werden. Die Kodierregeln bedeuten eigentlich Bedingungen, mit deren Hilfe Texte den Kategorien zugeordnet werden können. In meiner Arbeit tritt die Problematik der Kodierregeln

---

<sup>2</sup> Vgl. SCHEIBLER, Petra. *QUALITATIVE INHALTSANALYSE 1 VON 2*. In: studi-lektor.de [online]. [cit. 2019-12-08]. Zugänglich unter: <https://studi-lektor.de/tipps/qualitative-forschung/qualitative-inhaltsanalyse.html>

und der *Trennschärfe* kaum auf – die Kategorien bzw. ihr Inhalt sind meiner Ansicht nach klar und eindeutig definiert.

Mit der Inhaltsanalyse werden im Idealfall die quantitativen Methoden mit den Vorteilen der quantitativen Verfahren verbunden. Die quantitativen Faktoren sind hier die Gütekriterien, die im Fall der richtigen und klaren Abgrenzung eine zu große Subjektivität verhindern sollen.

In dem zweiten Schritt werden bestimmte Themen aus beiden Büchern zergliedert. Damit wird eine Bedingung der komparativen Methode erfüllt, weil die Wahl der Vergleichskriterien in der komparativen Analyse notwendig ist.<sup>3</sup> Die gewählten Vergleichskriterien sollen so abstrakt sein, dass sie nicht nur für eine konkrete Verwendung adäquat sind. Sie sollen ebenfalls in unterschiedlichen Gegenstandsbereichen vorzufindenden Konstruktionen ersten Grades so ineinander zu übersetzen sein, dass sie überhaupt vergleichbar werden.<sup>4</sup> Im Fall dieser Arbeit gibt es Kriterien, die natürlich nur in einem sehr beschränkten Diskurs anwendbar sein können, dabei sind sie aber gar nicht nur in diesen zwei konkreten Romanen zu verwenden.

Nach dieser Bestimmung begann der Prozess des Vergleichs, wobei die Gemeinsamkeiten und Differenzen hinsichtlich der angeführten Kriterien festgestellt wurden. Die gewonnenen Kenntnisse wurden in der Schlussfolgerung zusammengefasst, damit die Hypothese bestätigt oder entkräftet werden kann.

In der Einführung wurde gesagt, dass die beiden Werke sich möglicherweise in den faktographischen Angaben zu unterscheiden. Es wurden drei Faktoren gewählt, die die möglichen Differenzen verursachen konnten – die Entstehungszeiten der Bücher, eigene Erfahrungen der Autoren mit dem Handlungsort und mit den Indianern und das politische Engagement der Autoren.

Aus den Handlungen beider Bücher werden einige Themen bestimmt, die ausführlicher analysiert wurden, um potentielle Differenzen festzustellen. Diese

---

<sup>3</sup> Vgl. BOHNSACK, Ralf. *Rekonstruktive Sozialforschung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2003. S. 204.

<sup>4</sup> Vgl. KRILLE, Frank. *Technologisch-rekonstruktive Forschung als komparative Analyse innovativer pädagogischer Praxis aus wissenschaftstheoretischer und methodologischer Perspektive*. In: *Berufs- und Wirtschaftspädagogik* [online]. [cit. 2019-12-08]. Zugänglich unter: <https://www.bwpat.de/ausgabe/33/krille>



Themen sind: die Schilderung der Gegend, der Verlust des Indianergebiets, Religion der Weißen und der Indianer, Verhältnisse zwischen den Weißen und den Indianern, Aussehen der Indianer und die Verbindung der Werke mit geographischen und historischen Realien.

Falls die Hypothese bestätigt wird, und die Werke sich in den erwähnten Themen in manchen Punkten unterscheiden, wird der nächste Schritt realisiert, und zwar die Verbindung der Differenzen mit den zuvor angeführten Faktoren. Damit sollte das Ziel erreicht werden – es wird festgestellt, welche Differenzen zwischen den beiden Romanen durch welche Differenzen zwischen den Autoren, bzw. Bedingungen, die die Autoren hatten, verursacht wurden.

### 3. Charles Sealsfield

Charles Sealsfield wurde 1793 im mährischen Dorf Popice als Karl Anton Postl geboren. Er war das älteste von elf Kindern, sein Vater arbeitete als Vogt. Er stammte aus einer katholischen deutschsprachigen Umgebung, was sein späteres Leben beeinflusste. Nach dem Gymnasium studierte er in Prag drei Jahre Philosophie. Sein Professor der Religionskunde war damals Bernard Bolzano<sup>5</sup>, der Religion im Geist des Humanismus verstand und lehrte. Nach dem tschechischen Historiker Dušan Uhlíř hinterließ Bolzanos Lehre des aufgeklärten Katholizismus in Karl Postl einen gewaltigen Eindruck.<sup>6</sup>

Schon in dieser Zeit war Postl ein Mitglied des Ritterordens der Kreuzherren mit dem roten Stern. Nach seinem philosophischen Studium absolvierte Postl vier Jahre Theologie um 1814 als Einundzwanzigjähriger das Priestergelübde abzulegen. Kurz nach seiner Weihe wurde er Sekretär des Ordens, was hinsichtlich seines niedrigen Alters sehr ungewöhnlich war. Postl konnte mit dieser Funktion einen größeren

---

<sup>5</sup> Bernard Bolzano – 1781-1848, in Prag geborener deutschsprachiger Philosoph, Mathematiker und katholischer Priester. Als Universitätsprediger war er in der Salvatorkirche in Prag tätig. Seine Reden waren stark aufklärerisch beeinflusst, weswegen er von Kaiser Franz II. 1819 suspendiert wurde und den Rest des Lebens lebte er in Zurückgezogenheit.

Vgl. *Bernard Bolzanos Leben*. In: Universität Salzburg [online]. [cit. 2019-01-02]. Zugänglich unter: <https://www.uni-salzburg.at/index.php?id=28306>

<sup>6</sup> Vgl. UHLÍŘ, Dušan. *Charles Sealsfield – Spisovatel dvou kontinentů*. In: Rakousko, jaké je, Praha: Odeon, 1992. Světová četba (Odeon). S. 13

Überblick gewinnen, als wenn er nur als einfaches Ordensmitglied nur in Prag tätig wäre. Seine neue Rolle war nämlich auch die Ordensleitung auf den Geschäftsreisen zu begleiten. Während der Wirkung in dieser hohen Funktion wurde er aber oft kritisiert- der Grund war seine angebliche halbherzige Beziehung zu den geistlichen Fragen. Neben die Kritik vermehrte sich auch die offiziellen Verweise von der Leitung des Ordens.<sup>7</sup>

Mit der Zeit wurde immer deutlicher, dass sich das Verhalten Postls nicht mit einstweiligen Missverständnissen oder einfachen Fehler erklären ließ, sondern dass seine eigenen Charakterzüge nicht mehr mit den Idealen des Ordens kompatibel waren. Postl geriet immer häufiger in Konflikte mit dem Großmeister des Ordens, Josef Anton Köhlern, dessen Unzufriedenheit so weit ging, dass er Postl den Ordensposten verweigern wollte. Neben allen Problemen mit den zu großen Verknüpfungen mit dem weltlichen Leben nahm auch Postls Abstand zur Ausübung seiner geistlichen Pflichten zu.<sup>8</sup>

Nach der „letzten Wahrung“ der Ordensvorgesetzten entschied er sich, das Land zu verlassen. 1923 reiste (oder besser floh) er durch Karlsbad, Wien, Salzburg und München bis zum Hafen Le Havre, um schon im selben Jahr in New Orleans in Amerika von Bord zu gehen.<sup>9</sup>

Auf dem neuen Kontinent halfen ihm erst die Freimauer – ihnen stand Postl schon am Anfang seiner Wirkung im Orden nahe. Postl handelte, reiste und fing an zu schreiben. Die ersten Erfahrungen waren eine mehrwöchige Fahrt auf dem Mississippi und der Präsidentschaftswahlkampf, den Postl verfolgte.<sup>10</sup>

Seine ersten Aufzeichnungen bildeten später die Grundlage für das Buch über Amerika. 1826 nahm er die amerikanische Staatsbürgerschaft und den Namen Charles Sealsfield an. In demselben Jahr kehrte er für ein paar Monaten nach Europa zurück.

---

<sup>7</sup> Vgl. KUCHER, Primus, Heinz. *Austria as it is, or, Sketches of continental courts, by an eye-witness: London 1828 = Österreich, wie es ist, oder, Skizzen von Fürstenthöfen des Kontinents : eine kommentierte Textedition.* Wien: Böhlau, 1994. Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur. S.354-7

<sup>8</sup> Vgl. GRABOVŠZKI, Ernst. *Zwischen Kutte und Maske: das geheimnisvolle Leben des Charles Sealsfield.* Wien: Styria, 2005. S. 42, 44

<sup>9</sup> Vgl. SEALSFIELD, 1992 S. 19

<sup>10</sup> Vgl. KUCHER, Primus, Heinz. *Austria as it is, or, Sketches of continental courts, by an eye-witness: London 1828 = Österreich, wie es ist, oder, Skizzen von Fürstenthöfen des Kontinents : eine kommentierte Textedition.* Wien: Böhlau, 1994. Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur. S. 357-358

In dieser Zeit kam es zu den kontroversesten Momenten seines Lebens, zu etwas, wofür er später stark kritisiert wird. Ganz freiwillig kontaktierte Charles Sealsfield den Grafen Metternich, um seine Dienste anzubieten. Er gab sich für einen Amerikaner mit Kontakten zu informierten Kreisen aus und benachrichtigte Metternich von einer gewissen Gefahr der revolutionären Tendenzen in Österreich. Sealsfield schlug sogar ein Treffen mit einem Vermittler vor, zu dem es wirklich kam. Der Vertrauensmann Metternichs, Phillip von Neumann, war überrascht, als sich Charles Sealsfield ihm vorstellte (die vorige Kommunikation führte Sealsfield unter den Namen Sidons). In schlechtem Englisch und mit starkem deutschen Akzent erzählte Sealsfield nur schwer glaubbare Gerüchte, die er mit keinen Beweisen belegen konnte. Der Abgesandte Metternichs hielt Sealsfield für unseriös und in diesem Sinne informierte er auch den Grafen. Das Angebot des Abenteurers wurde abgelehnt.<sup>11</sup>

Hier stellt sich die Frage, warum sich Sealsfield so unglücklich verhielt. Die offensichtliche Ungeschicklichkeit, mit der Sealsfield seine „Aktion“ realisierte, ist eine Sache. Aber die ursprüngliche Absicht der Bemühung Sealsfields bleibt unerklärt. Die wahrscheinlichste Möglichkeit ist aber, dass es Sealsfield einfach um das Geld ging. Damit ordnete er bereitwillig die Aussicht auf eine gute Belohnung der Tatsache unter, dass er dem Regime dienen würde, das er selbst kritisierte. Seine Dienste bot er später auch den Vereinigten Staat an, und auch die junge Republik lehnte ab, ihn als Spion anzustellen.<sup>12</sup>

Nach den Misserfolgen im Feld der Spionage fing Sealsfield an, sich völlig dem Schreiben zu widmen. 1827 veröffentlichte er unter dem Pseudonym Charles Sidons sein erstes Buch *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, nach ihrem politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnissen betrachtet. Mit einer Reise durch den westlichen Teil von Pennsylvanien, Ohio, Kentucky, Indiana, Illinois, Missouri, Tennessee, das Gebiet Arkansas, Mississippi und Louisiana*. Noch in demselben Jahr siedelte er sich in London an, wo die englische Fassung seines Buches über Amerika erschien.<sup>13</sup>

In London schrieb er weiter das Buch *Österreich, wie es ist*, das sehr stark gegen die Verhältnisse in Metternichs Österreich gerichtet war. Vor allem kritisierte hier

---

<sup>11</sup> Vgl. GRABOWSKI, 2005. S. 95, 96

<sup>12</sup> Vgl. ebd. 96-98

<sup>13</sup> Vgl. ebd. 100-107

Sealsfield den Militärcharakter Österreichs und die zentrale Rolle der Polizei im Alltag. Sealsfield verfasste dieses Buch nicht unter seinem Namen, und die Tatsache, dass er der Autor war, kam erst am 26. Mai 1864 durch sein Testament ans Licht. Heute ist es offensichtlich, dass Sealsfield bei der Kritik von den Verhältnisse an der Prager Universität ausging, und er inspirierte sich dabei an den Erkenntnissen von seinem ehemaligen Lehrer Bolzano.<sup>14</sup>

Noch 1827 saß Sealsfield wieder auf einem Schiff in Richtung Vereinigte Staaten. Nach der Rückkehr in die USA reiste er und schrieb bis 1929 seinen erstes Roman *Tokeah, or the White Rose*, der vom vergeblichen Kampf eines Indianerstammes gegen die Weißen handelte. Im Deutsch erschien der Roman ursprünglich unter dem Titel *Der Legitime und die Republikaner*.<sup>15</sup>

Neben dem Schreiben und Reisen widmete sich Sealsfield immer auch dem Handel, als erfolgreicher Unternehmer konnte er es sich leisten, zahlreiche Parzellen einschließlich der Plantage im Süden zu kaufen. Er geriet in die höchsten Kreise, gewann Einfluss und Kontakte. Er lebte abwechselnd in den USA und Europa (u.a. in der Schweiz). Als Bekannter von Joseph Napoleon er zu republikanischen Ideen neigte und engagierte sich im französischen Journalismus.

1930 fuhr Sealsfield wieder nach Europa. Jetzt engagierte er sich völlig politisch. Als Agent Bonapartes traf er sich mit vielen wichtigen Politiker (einschließlich des Königs Louis-Phillipe I.) Ab 1832 lebte der damals schon bekannte Schriftsteller und Publizist Sealsfield in der Schweiz. 1835 erschien im Englischen sein vielleicht bekanntestes Werk – der Roman *Das Kajütenbuch oder Nationale Charakteristiken*. Trotz der nicht immer positiven Kritik nahm die Popularität Sealsfiels Bücher ständig zu. Im Frühling 1837 absolvierte er seine dritte Fahrt in die USA, nach kurzer Zeit kehrte er aber wieder zurück.<sup>16</sup>

Mit dem Tod Joseph Bonapartes 1841 endete seine offizielle politische Rolle. Selbst engagierte er sich aber in der Politik weiter, das Revolutionsjahr 1848 nahm er mit einer Begeisterung an, das Ergebnis enttäuschte ihn aber. Als überzeugter

---

<sup>14</sup> Vgl. SCHÜPPEN, Franz. *Neue Sealsfield-Studien: Amerika und Europa in der Biedermeierzeit*. Stuttgart: M & P Verlag, 1995. S. 20-21

<sup>15</sup> Vgl. GRABOWSKI, 2005. S. 126

<sup>16</sup> Vgl. SEALSFIELD, 1992 S. 13

Republikaner kritisierte er vor allem die Wiedererneuerung des französischen Kaisertums.

Seine letzte Fahrt in die USA unternahm Sealsfield 1853. Sie dauerte bis zum Jahr 1858, als er in die Schweiz zurückkam. Dort beendete er seine letzten Werke. In den 1860er Jahren verfolgte er mit dem Interesse den amerikanischen Bürgerkrieg, sein Gesundheitszustand machte aber eine nächste Reise in die USA unmöglich. Charles Sealsfield starb am 26. Mai 1864 in der Schweiz.<sup>17</sup>

### 3.1 Charles Sealsfields Werk

Nach seiner Ankunft in die Vereinigten Staaten beobachtete Sealsfield die dortigen Verhältnisse und er beschrieb in seinen Werken zutreffend wichtige Vorgänge und Entwicklungen des aufstrebenden Landes, eingebettet in den gesellschaftlichen Kontext.<sup>18</sup>

Aus diesem Grund wurden Sealsfields erste Werke einschließlich seines ersten Romans inhaltlich im amerikanischen Kontext und hauptsächlich im Englischen verfasst.<sup>19</sup> Nichtsdestoweniger erschien sein erstes Werk im Jahre 1827 auf Deutsch. Unter dem Pseudonym Charles Sidons veröffentlichte er das Buch *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, nach ihrem politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnisse betrachtet. Mit einer Reise durch den westlichen Theil von Pennsylvanien, Ohio, Kentucky, Indiana, Illinois, Missouri, Tennessee, das Gebiet Arkansas, Mississippi und Louisiana*. Die englische Version erschien im Jahr 1828 unter dem Titel *The United States of North America as They Are in Their Political, Religious, and Social Relations and The Americans As They Are: Described in a Tour through the Valleys of the Mississippi*.

1928 erschien in London anonym sein nächster Reisebericht, ein stark sozial-kritisches Buch *Austria as it is, or sketches of continental courts*.<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl. ebd., 28-30

<sup>18</sup> Vgl. SCHNITZLER, 1988. S. 166

<sup>19</sup> Vgl. GRÜNZWEIG, Walter. *Das Sealsfield-Netzwerk*. In: Charles Sealsfield, Friedrich Gerstäcker, Karl May und andere. Wien: Edition Praesens, 2014. S. 23

<sup>20</sup> POGATSCHNIGG, Gustav-Adolf. Charles Sealsfield: politischer Erzähler zwischen Europa und Amerika : Perspektiven internationaler Forschung : Symposium Bergamo, Oktober 1994. München: Charles Sealsfield Gesellschaft, 1998. S. 92, 93

Ein Jahr später veröffentlichte Sealsfield in Philadelphia seinen ersten Roman – *Tokeah, or The White Rose*. Im selben Jahr erschien eine bearbeitete dreibändige Version *The Indian Chief; or Tokeah and the White Rose. A Tale of the Indians and the Whites*.<sup>21</sup> Eine deutschsprachige Bearbeitung des Buches erschien erst 1833 unter dem Titel *Der Legitime und die Republikaner. Eine Geschichte aus dem letzten amerikanisch-englischen Kriege*.

Nach dem Experten Franz Schüppen erschien 1825 Sealsfields erste Erzählung. Nach einer ausführlichen Analyse bestimmte er die anonyme Erzählung *The Indians of the Fall's Valley. Or, The Foundling Maid*<sup>22</sup> als das Werk Charles Sealsfields. Diese Theorie wird jedoch infrage gestellt.<sup>23</sup>

Von dem Jahr 1834 an erschienen seine nächsten Romane – *Transatlantische Reiseskizzen und Christophorus Bärenhäuter*,<sup>24</sup> *Der Virey und die Aristokraten oder Mexiko im Jahre 1812*.<sup>25</sup>

Ab 1834 wurde Sealsfield Romanpentalogie *Lebensbilder aus der westlichen Hemisphäre* herausgegeben. Der erste zweibändige Roman *Die große Tour* wurde 1844 selbstständig als *Morton oder die große Tour* veröffentlicht. Die nächsten Teile der Pentalogie erschienen in dieser Reihenfolge: *Ralph Doughby's Esq. Brautfahrt oder Der transatlantischen Reiseskizzen dritter Theil* (1835), *Pflanzerleben oder Der transatlantischen Reiseskizzen vierter Theil* (1836), *Die Farbigen oder Der transatlantischen Reiseskizzen fünfter Theil* (1836), *Nathan, der Squatter-Regulator oder Der erste Amerikaner in Texas. Der transatlantischen Reiseskizzen sechster Theil* (1836). Der dritte Teil wurde von Orell, Füßli herausgegeben, die anderen Teile von Schultheß Zürich.

---

<sup>21</sup> SEALSFIELD, Charles. *The Indian Chief; or Tokeah and the White Rose. A Tale of the Indians and the Whites*. A. K. Newman and Co., London. 1829

<sup>22</sup> ANONYM. *The Indians of the Fall's Valley. Or, The Foundling Maid*. In: Saturday Evening Post, New York. 1825

<sup>23</sup> Vgl. KRIEGLIEDER, Wynfrid. *Von Tokeah (Philadelphia 1829) zum Legitimen (Zürich 1833) oder die unvollständige Metamorphose von einem amerikanischen zu einem europäischen Roman*. In: Charles Sealsfield im Schweizer Exil 1831-1864. Wien: Edition Praesens, 2008. S. 59-60

<sup>24</sup> SEALSFIELD, Charles. *Transatlantische Reiseskizzen und Christophorus Bärenhäuter*. Orell, Füßli, Zürich. 1834

<sup>25</sup> SEALSFIELD, Charles. *Der Virey und die Aristokraten oder Mexiko im Jahre 1812*. Orell, Füßli, 1835

1836-1840 folgte der unvollendete Roman *Neue Land- und Seebilder: Die Deutsch-Amerikanischen Wahlverwandtschaften*.<sup>26</sup>

Sein wahrscheinlich berühmtestes Werk veröffentlichte Charles Sealsfield 1841 unter dem Namen *Das Cajütenbuch oder Naionale Charakteristiken*. Es wurde von einer Rahmenhandlung gebildet, die sich in Texas abspielte und fünf Erzählungen, die von Teilnehmern der Rahmenhandlung erzählt wurden.

Der letzte Roman Charles Sealsfields erschien 1842/43 unter dem Titel *Süden und Norden*.<sup>27</sup> Er war das letzte neue Werk des Autors, weiter erschienen *Gesammelte Werke in 18 Bände*,<sup>28</sup> die aber keine neuen Werke enthielten.

### 3.2 Charles Sealsfield und Indianer

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Karl May und Charles Sealsfield besteht darin, dass Sealsfields Vorstellungen über die amerikanische Wildnis und Indianer durch eigene Erfahrungen aus seinen Reisen gebildet wurden. Eine weitere wichtige Tatsache ist, dass der erste Roman Sealsfields *Die Legitime und die Republikaner* erst 1829 erschien, obwohl er damals schon längere Zeit als Schriftsteller tätig war. Vor seinem ersten Roman hatte er schon zwei bedeutende Werke verfasst, namentlich *Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, nach ihrem politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnissen betrachtet. Mit einer Reise durch den westlichen Teil von Pennsylvanien, Ohio, Kentucky, Indiana, Illinois, Missouri, Tennessee, das Gebiet Arkansas, Mississippi und Louisiana und Österreich, wie es ist*.

Bei dem ersterwähnten Werk wird schon durch den Titel deutlich, dass es um einen Reisebericht geht. Obwohl sein erster Aufenthalt in Amerika nur sehr wenig dokumentiert ist, gibt es Quellen, die belegen, dass er einen langen Weg entlang des Mississippi nach Ohio eingeschlagen hatte. Angeblich soll er auch Texas und Mexiko durchreist haben.<sup>29</sup>

---

<sup>26</sup> SEALSFIELD, Charles. *Neue Land- und Seebilder: Die Deutsch-Amerikanischen Wahlverwandtschaften*. 4 Bände Schultheß, Zürich. 1839/40

<sup>27</sup> SEALSFIELD Charles. *Süden und Norden*. 3 Bände Metzler, Stuttgart. 1842/43

<sup>28</sup> SEALSFIELD, Charles. *Gesammelte Werke. 18 Bände*. Metzler, Stuttgart 1843-1846

<sup>29</sup> SEALSFIELD, 1992. S. 75

Sowieso ist klar, dass Sealsfield wirklich einige Reise durch Amerika absolviert hatte, die zur Grundlage seines ersten Buches wurden. Auch sein zweites Buch, *Österreich, wie es ist*, ist auf faktische Informationen und eigene Erfahrungen begründet. Seine spätere Bemühung, Agent zu werden, genauso wie seine Arbeit als Korrespondent bei verschiedenen Zeitschriften, zeugen davon, dass er es gewohnt war, mit Fakten zu arbeiten und auf die Realität hinzuweisen.

Mit diesen Worten kann man aber nicht verstehen, dass Charles Sealsfield immer nur die Informationen anbot, die hundertprozentig richtig, ohne eigene Übertreibung und Manipulation waren und welche er sicher belegen konnte. In diesem Sinne weist zum Beispiel Alexander Ritter auf Sealsfields Berichte über die texanischen Unabhängigkeitskriege 1835-37 hin. Ritter betont zwei Hauptfaktoren, die die Nachrichten Sealsfields über den Krieg stark beeinflussten: Erstens stellt Ritter seine Kenntnisse über die Problematik infrage. Sealsfield konnte den Kriegsverlauf nur aus Europa verfolgen, als er 1837 wieder in die USA kam, konnte er sich nach den bekannten Informationen kaum direkt in Texas befinden. Das zweite Argument ist eine beträchtliche politische Engagiertheit Sealsfields. Seine pro-amerikanische Einstellung und die Ablehnung der Existenz der texanischen Republik waren mehr als deutlich, was unter anderem auch seine Kontakte zum Diplomaten Joel K. Poisnett beweisen.<sup>30</sup>

An diesem Beispiel sollte gezeigt werden, dass Charles Sealsfield trotzdem Korrespondent war und seit Beginn seiner schriftstellerischen Karriere weitgehend faktographische Bücher verfasste. Man muss mit mehreren Faktoren rechnen, die sein Schaffen beeinflussen konnten. Aus den oben erwähnten Gründen wäre es fehlerhaft, alle Informationen und Schilderungen, die seine Bücher enthalten, automatisch als historische Fakte aufzunehmen. Außerdem bleibt der Fakt, dass die Werke Sealsfields vor dem ersten Roman auf konkrete Ereignisse und Personen hinwiesen. Die Informationen, die er weitergab, kamen oft aus eigenen Erfahrungen, was auch bei der Arbeit an weiteren Romanen größere Authentizität bzw. eine authentische Wirkung ermöglichen konnte.

---

<sup>30</sup> Vgl. RITTER, Alexander. *Charles Sealsfield: Perspektiven neuerer Forschung*. Wien: Edition Praesens, 2004. S. 13, 14



Bei der Indianerschilderung Charles Sealsfiels kann man deutlich den eindrucksvollsten Unterschied dieses Verfassers zu Karl May wahrnehmen. Während Karl May in seinen Geschichten eine rein schwarz-weiße Darstellung nicht nur der Charaktere, sondern auch der Indianerstämme benutzt, sind die Werke von Sealsfield schon viel realistischer. Es gibt keine Trennung der Stämme in „gute“ und „böse“ (wie bei Karl May z. B. Apachen vs. Sioux).

Neben der eigenen Schilderung der Indianer (im Sinne ihrer Kleidung, Verhalten, Bräuche usw.) gibt es aber bei Sealsfield auch eine deutliche politische Ebene. Als ein glühender Anhänger der Republikaner und des Generals Andrew Jackson setzt er in seinen Romanen die republikanischen Ansichten bezüglich der Indianerproblematik mehr oder weniger durch. Die Treue Sealsfields zu den Gedanken Jacksons führte dazu, dass in Sealsfields Büchern (einschließlich des Romans *Tokeah oder Die weiße Rose*) die Indianerpolitik Jacksons von weißen Personen legitimiert wurde. Unter der Wendung „Jacksons Indianerpolitik“ versteht man eine gesteuerte Vertreibung der Indianer, die nicht bereit waren, den Lebensstil der Weißen anzunehmen. Unter diesem Einfluss werden zum Beispiel die Indianer aus Alabama in Sealsfiels Werken als diejenigen dargestellt, die im Recht sind. In Wirklichkeit verhandelten die Creeks aus Alabama mit Jackson über ihre Vertreibung und wurden verlegt.<sup>31</sup> Ein Stamm, der mit den Republikanern offizielle Verhandlungen führte und auf ihre Bedingungen freiwillig einging, wurde positiv dargestellt. An diesem Beispiel kann man gut die unterschwellige Propagierung von Jacksons Politik sehen.

Die Schilderung der Indianer ist Gegenstand des praktischen Teils dieser Arbeit. Es wird also nicht mehr in diesem – allgemeinen – Kapitel analysiert. Was für uns wichtig ist und in diesem Kapitel enthalten ist, kann man so zusammenfassen: Charles Sealsfield hatte aufgrund seiner persönlichen Anwesenheit vor Ort einer fiktiven Handlung viel realistischere Vorstellungen, sowohl über Indianer als auch über die allgemeinen amerikanischen Verhältnisse – im Gegensatz zu Karl May. Mindestens bei einem Fall (seine Reportage über den texanischen Unabhängigkeitskrieg) ist es aber auch belegt, dass er über das Ereignis berichtete, ohne persönlich anwesend zu sein. Das bedeutet, dass seine Erfahrungen mit dem Gegenstand seiner Werke (was als seine starke Seite wahrgenommen wird) nicht immer hundertprozentig galten. Als

---

<sup>31</sup> Vgl. CALLOWAY, Colin G., Gerd GEMÜNDEN a Susanne ZANTOP. *Germans and Indians: fantasies, encounters, projections*. Lincoln: University of Nebraska Press, 2002. S. 186

Journalist, Korrespondent bedeutender Medien, politischer Attaché und Mitarbeiter hochgestellter zeitgenössischer Persönlichkeiten hatte er auch aber bessere Voraussetzungen mit Fakten zu arbeiten und die Realität objektiv zu beschreiben als Karl May, dessen lebenslanges Schaffen darauf beruhte, sich einzelne fesselnde Geschichte auszudenken, um es den Lesern anbieten zu können. Deshalb kann man allem Anschein nach nicht sagen, dass das Schaffen Sealsfields nicht von subjektiven Faktoren beeinflusst wurde. Vor allem ist es nötig, immer mit seinen politischen Interessen zu rechnen, um sich bewusst zu werden, dass Sealsfield eine politisch stark engagierte Person war, und seine Romane enthielten mehr oder weniger deutliche Signale, mit denen er wahrscheinlich seine politischen Ansichten durchsetzen konnte bzw. wollte. Der Faktor einer politischen Motiviertheit fehlt auf der anderen Seite bei Karl May absolut.

### **3.3 Tokeah oder Die weiße Rose – Inhalt**

*Tokeah oder Die weiße Rose* gilt als der erste Roman Charles Sealsfields. Er verfasste ihn während seines zweiten Aufenthalts in der USA unter dem ursprünglichen Namen *Der Legitime und die Republikaner*.<sup>32</sup>

Am Anfang der Geschichte findet der Häuptling von Oconees Tokeah ein weißes Mädchen und lässt sie für ihre eigene Sicherheit für sieben Jahre bei einem weißen Händler namens Copeland. Nach dieser Zeit kommt er für sie, bringt sie zu seinem Stamm und benennt sie Die weiße Rose.

Die weiße Rose wächst bei den Oconees als ein Mitglied des Stammes auf, ihre beste und möglicherweise auch einzige Freundin ist Canondah, die Tochter des Häuptlings. Die ganze Handlung wird durch ein zentrales Thema determiniert. Der Stamm der Oconees ist gezwungen durch verschiedene Gebiete zu ziehen, weil die weißen Ansiedler immer weiter nach Westen kommen und die anderen Indianerstämme wollen die Oconees nicht auf ihr Gebiet lassen. Nach der langen Suche finden die Oconees für fünf Jahre eine Heimat im unbewohnten Tal des Flusses Sabina.

---

<sup>32</sup> SEALSFIED, Charles. *Der Legitime und die Republikaner: eine Geschichte aus dem letzten amerikanisch-englischen Kriege; in drei Theilen*. Stuttgart: J. B. Metzler'sche Buchhandlung, 1844

Canondah und Die weiße Rose finden auf dem Ufer des Flusses einen vom Alligator verletzten Jungen. Sie retten ihm das Leben, weil er ohne Hilfe sterben würde. Er heißt James Hodge und ist ein britischer Matrose. Er war auf der Flucht vor Piraten, die sein Schiff angriffen. Es kommt ans Licht, dass Rosa von Tokeah dem Kapitän der Piraten versprochen wurde. Wenn der Häuptling die echte Identität des Kapitäns feststellt, bricht er das Versprechen. Die Oconees werden aus diesem Grund von Piraten verraten und angegriffen. Nach einer blutigen Schlacht gelingt es den Indianern sich mit vielen Verlusten zu verteidigen. Die Oconees kämpfen Seite an Seite mit den Comanchen, deren junger Häuptling El Sol zum Mann von Canondah werden sollte und dadurch wird das Bündnis zwischen beiden Stämmen bekräftigt. Canondah ist aber in der Schlacht von der Kugel eines Pirates getötet, womit Tokeah seinen einzigen Nachkommen verliert.

Noch vor der Schlacht half Rosa und Canondah dem Briten aus dem Indianerlager zu fliehen. Er wird zwar von Tokeahs Krieger gefunden und gefangen, der Häuptling lässt ihn aber schlussendlich unter der Bedingung gehen, dass er nie die Lage der Oconees verrät. Er kommt nach Louisiana, wo er von einer heimischen Landwehr als Spion verhaftet wird. Der Händler Copeland findet an dem Gefangenen Gefallen und ermöglicht ihm die Verlegung in die Pflege des Kreolstaatsensors. Dort wird der Brite über die Demokratie unterrichtet, was stark seine Meinungen beeinflusst. Später wird James Hodge in das Lager von General Jackson zum Verhör gesendet.

Tokeah und Rosa sind auf dem Weg nach Georgia die Gebeine von Tokeahs Vater zu finden. Tokeah hat die Möglichkeit den Briten von seiner Verpflichtung zu befreien. So kann der Brite endlich seinen Namen reinigen und wird nicht mehr für den Gefangene gehalten.

Es zeigt sich auch, dass Rosa die Tochter eines spanischen Aristokraten ist. Tokeah weigert sich Rosa herauszugeben und er wird im Zweikampf erschossen. Am Ende heiratet Rosa James Hodge und zieht auf die Insel Jamaica um, wo sie weiter glücklich leben.

## 4. Karl May

Im Unterschied zu Karl Postl, stammte Karl May aus armen Verhältnissen. Er wurde 1842 in Ernstthal im Erzgebirge geboren, sein Vater Heinrich August war ein armer Weber. Karl May wuchs in Not und Elend auf, die schlechten Lebensbedingungen verursachten nach seinen Worten eine Blindheit, die erst in seinem fünf Jahren geheilt wurde. Für diese Krankheit gibt es heute keine anderen Belege, als Mays Zeugnis, die heutige Medizin ist dazu aber skeptisch.<sup>33</sup>

In der Schule war Karl May ein vielseitiger Schüler, neben dem Fremdsprachentalent (er lernte Latein, Französisch und Englisch) zeichnete er sich auch in der Musik aus – er spielte Klavier, Geige und Orgel.

Ab 1856 studierte May am Lehrerseminar in Waldenburg. Aufgrund des Disziplinarverstoßes (die Unterschlagung von sechs Kerzen) wurde er 1860 ausgeschlossen, und er musste das Lehrerseminar in Plauen beenden. Im Jahre 1861 fing May an, in Glauchau als Hilfslehrer zu arbeiten, aber das gestaltete sich erneut als problematisch. Beim Klavierunterricht küsste er nämlich die Frau des Hausmeisters, der die Situation sah. Ab November 1861 lehrte May an der Fabriksschule der Firmen Solbrig und Claus in Altchemnitz. Im neuen Ort wurde er aber beschuldigt, die Taschenuhr gestohlen zu haben. Obwohl es sich damals eher um ein Missverständnis als um die absichtliche Entwendung handelte, wurde May streng bestraft und konnte die Lehrtätigkeit nicht mehr verrichten.<sup>34</sup>

Diese Ereignisse wirkten sich negativ auf seine Gesundheit aus. Noch dazu fühlte sich Karl May auch von der Gesellschaft beschädigt und fing an, an eine „Rache“ zu denken. Diese Rache sollte darin bestehen, dass er jetzt die Verbrechen ganz mit der Absicht machen würde. So begann im Sommer 1864 ein dunkles Lebenskapitel, zum Beispiel gab er sich für einen Arzt aus, als er sich beim Schneider mehre Kleider bestellte und nie zahlte. Nach mehreren, ähnlichen Betrugsfällen wurde Karl May als Hochstapler verhaftet und 1865 zu vier Jahren Arbeitshaus verurteilt. Nach seiner Entlassung kehrte er in sein heimatliches Ernstthal zurück, wo er vom Tod seiner

---

<sup>33</sup> Geschichte Mitteldeutschlands: Karl May, der Phantast aus Sachsen. Michael Marten. DE 2004. TC: 00:04:02. In: Youtube [online]. 20.09.2012 [cit. 2019-04-01]. Zugänglich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=BN9lc2J88Js&t=1651s>

<sup>34</sup> Vgl. PLETICHA, Heinrich, AUGUSTIN, Sigfried. *Karl May: Leben.Werk.Wirkung*. Gütersloh, Bertelsmann Verlag, 1996. S. 34-40

Großmutter erfuhr. Er geriet wieder in tiefe psychische Probleme und kam nochmals in Konflikt mit dem Gesetz. Einmal gab er sich für einen Polizeileutnant aus und beschlagnahmte angeblich falsches Geld, ein anderes Mal stahl er fünf Billardkugeln, oder Zigarettenpfeifchen. Nach verschiedenen Betrugsdelikten und Diebstählen wurde er 1870 wieder verhaftet und zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.<sup>35</sup>

Nach seiner Entlassung 1874 verließ er zwar das Gefängnis als eine psychisch zerstörte Person, doch er konnte Hoffnung auf bessere Zeiten haben. Endlich hatte nämlich May einen Plan – er wollte Schriftsteller werden (zu dieser Tätigkeit inklinierte May schon in Haft).<sup>36</sup> Der Oktober 1875 wurde zum wichtigen symbolischen Meilenstein seines Schaffens und eigentlich auch seines Lebens. Zum ersten Mal berichtete er im Deutschen Familienblatt über den Indianerhäuptling Winnetou, den er Roten Gentleman nennt. Er trat in der Erzählung *Old Firehand* auf, der Hauptheld ebenfalls zu einer wichtigen Personen in Mays späterem Schaffen wurde.<sup>37</sup>

Unter mehreren Pseudonymen veröffentlichte er die Erzählungen in verschiedenen Zeitschriften. Er fing an, in Ich-Form zu schreiben, was verursachte, dass die Leser oft glaubten, dass er wirklich der Hauptheld seiner Geschichten sei und dass ihn an die Handlungsorte eigene Erfahrungen und Erinnerungen fesseln. Aber die Wahrheit war weniger prosaisch. Alles Wissen, das May über Amerika oder den Orient hatte, entnahm er aus damaligen Werken und Zeitungen. Diese Tatsache sollte aber aus verschieden Gründen nicht allgemein bekannt werden. Beispielsweise antwortete die Zeitung *Deutscher Hausschatz* auf eine Leseranfrage: „Das ist aber wahr, dass der Verfasser alle jede Länder bereist hat, welche den Schauplatz der Abenteuer bilden.“<sup>38</sup>

1877 wurde er Redakteur in der Wochenzeitung *Frohe Stunden*, wo im Roman *Auf der See gefangenen* zum ersten Mal die Person *Old Surehand* (ein bekannter Held der berühmten Verfilmung in den 1960 Jahren) erschien.<sup>39</sup>

---

<sup>35</sup> Geschichte Mitteldeutschlands: Karl May, der Phantast aus Sachsen. Michael Marten. DE 2004. TC: 00:16:53. In: Youtube [online]. 20.09.2012 [cit. 2019-04-01]. Zugänglich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=BN9lc2J88Js&t=1651s>

<sup>36</sup> Vgl. HEERMANN, Christian. *Der Mann, der Old Shatterhand war: eine Karl-May-Biographie*. Berlin: Verlag der Nation, 1988. S. 99, 100

<sup>37</sup> Vgl. ebd., S. 120, 121

<sup>38</sup> Geschichte Mitteldeutschlands: Karl May, der Phantast aus Sachsen. Michael Marten. DE 2004. TC: 00:22:22. In: Youtube [online]. 20.09.2012 [cit. 2019-04-01]. Zugänglich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=BN9lc2J88Js&t=1651s>

<sup>39</sup> Vgl. PLETICHA/ AUGUSTIN, 1996. S. 58-60

Im September 1880 heiratete Karl May die 24-Jährige Emma Pollmer. Diese Ehe scheiterte nach zweiundzwanzig Jahren und Pollmer wurde später von May in seinen Erinnerungen stark kritisiert.<sup>40</sup>

Ab 1882 erschienen seine Romanen aus dem Orient mit dem Haupthelden Kara ben Nemsí. Diese Person wurde eigentlich als Old Shatterhand im fernen Osten dargestellt und May erklärte sich selbst zu diesem Helden.<sup>41</sup> 1892 veröffentlichte er sogar das Werk *Carl May's Gesammelte Reiseromane*, die die Erinnerungen aus Mays angeblichen Reisen sein sollten. Karl May behauptete, dass es um seine authentischen Erfahrungen von den Reisen nach Amerika und in den Orient ginge. In der Tat verwirklichte er die erste belegte Reise erst 1899 in den Orient.<sup>42</sup>

*Carl May's Gesammelte Reiseromane* verursachte, dass der Verfasser erstmals in seinem Leben wirklich gut versorgt war. Er konnte es sich leisten, eine Villa zu kaufen, die er bezeichnenderweise *Villa Shatterhand* benannte.<sup>43</sup>

Während der Reise in den Orient musste Karl May ein unerwartetes Problem lösen. Sein langjähriger Verleger Heinrich Gotthold Münchmeyer starb und seine Witwe Pauline verkaufte den Verlag an den Buchhändler Adalbert Fischer. Der fing sofort an Mays ältere Werke zu drucken, wozu er aber keine Genehmigung des Autors hatte. Fischer brach sogar die Pseudonyme von May und veröffentlichte seine Kolportageromane unter seinem eigenen Namen.<sup>44</sup>

Dieses Ereignis startete eine Serie von Gerichtsprozessen, die eigentlich erst nach dem Tod Mays endeten. Aufgrund der Tatsache, dass Karl May keinen schriftlichen Vertrag mit Münchmeyer hatte, war die ganze Situation noch erschwert. Unter anderem führte der Bruch des Pseudonyms zu einer großen Pressehetze. Es kam plötzlich ans Licht, dass in der gleichen Zeit, als er für die katholische Zeitschrift

---

<sup>40</sup> Geschichte Mitteldeutschlands: Karl May, der Phantast aus Sachsen. Michael Marten. DE 2004. TC: 00:23:37, 00:35:13. In: Youtube [online]. 20.09.2012 [cit. 2019-04-01]. Zugänglich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=BN9lc2J88Js&t=1651s>

<sup>41</sup> Vgl. HEERMANN, 1988. S. 138-146

<sup>42</sup> Vgl. SATORIUS, Christian, „Ich, Old Shatterhand!“ *Karl May: Autor oder Abenteurer?* In: svz.de [online]. 19.02.2017 [cit. 2019-04-01]. Zugänglich unter: <https://www.svz.de/deutschland-welt/leute/ich-old-shatterhand-id16126091.html>

<sup>43</sup> Geschichte Mitteldeutschlands: Karl May, der Phantast aus Sachsen. Michael Marten. DE 2004. TC: 00:27:16. In: Youtube [online]. 20.09.2012 [cit. 2019-04-01]. Zugänglich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=BN9lc2J88Js&t=1651s>

<sup>44</sup> Vgl. HEERMANN, 1988. S. 280-284

*Deutscher Hausschatz* schrieb, er auch die Kolportageromane verfasste, die sich mit kontroversen und provokativen Themen beschäftigten.<sup>45</sup>

Den Rest seines Lebens verbrachte Karl May in der Bemühung sich gegen die Presse zu verteidigen und den Gerichtsprozess zu gewinnen. Daneben veröffentlichte er aber auch die nächsten Werke, zwischendurch auch den Roman *Im Reiche des silbernen Löwen*, der auf der einen Seite auf die laufenden Prozesse reagierte und auf der anderen Seite zum ersten Mal von wirklichen Reiseerfahrungen Mays beeinflusst wurde.<sup>46</sup>

1903 ließ sich Karl May von Emma Pollmer scheiden und heiratete die 38-jährige Klara Plöhn. Über die neue Ehe kann man sagen, dass sie mindestens erfolgreicher war, als die mit Emma Pollmer. Bis zu seinem Tod schaffte Karl May noch eine Reise nach Amerika – dem Handlungsort seiner berühmtesten Geschichten. Seiner Korrespondenz und seinen Aufzeichnungen zufolge war diese Reise eine mindestens so große Enttäuschung wie die erste Weltreise.<sup>47</sup>

Karl May starb im Dezember 1912, ein Jahr nachdem er einen Teil der Gerichtsprozesse gewann.<sup>48</sup>

## 4.1 Karl Mays Werk

Am Anfang von Karl Mays umfassendem Schaffen waren seine Beiträge in den Zeitungen *Der Beobachter an der Elbe*, *Deutscher Hausschatz* und *Frohe Stunden*, die näher in Kapiteln *Karl May* und *Karl May und Indianer* beschrieben werden.

Allgemein werden diejenige Texte Karl Mays für Frühwerk gehalten, die vor den Erzählungsromanen erschienen.<sup>49</sup> Dazu zählt man zum Beispiel die Erzählungen *Geographische Predigten* (1875/76), *Auf der See gefangenen* (1877/78), *Scepter und*

---

<sup>45</sup> Vgl. ebd. S. 282, 283

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 284-7

<sup>47</sup> Vgl. ECKHARD, Fuht, „Zum Schießen – Winnetous Büchse in Berlin“. In: Die Welt [online]. 31.08.2007 [cit. 2019-04-01]. Zugänglich unter: <https://www.welt.de/kultur/article1148552/Zum-Schiessen-Winnetous-Buechse-in-Berlin.html>

<sup>48</sup> Vgl. EMENDÖRFER, Jan, „Zu Tode gehetzt – Karl May vor Gericht“. In: Leipziger Volkszeitung [online]. 04.03.2016 [cit. 2019-23-01]. Zugänglich unter:

<http://www.lvz.de/Thema/Specials/Plauderei-ueber-Karl-May/Zu-Tode-gehetzt-Karl-May-vor-Gericht>

<sup>49</sup> SCHMID, Euchar, Albrecht. *Gestalt und Idee*. In: Karl May: Ich. Karl Mays Leben und Werk. 39. Auflage. Karl-May-Verlag, Bamberg, 1992. S. 369-374

*Hammer* (1879/80), *Im fernen Western* (1879), *Der Waldläufer* (1879) oder *Die Juweleininsel* (1880-1882).

Ab 1882 begann Karl May für H. G. Münchmeyer die Kolportageromane zu schreiben. Zwischen 1882 und 1888 produzierte er etwa 15000 Druckseiten. U. a. erschienen so *Waldlöschchen* (1882), *Die Liebe des Ulanen* (1883-85) oder *Der verlorene Sohn* (1884-86).<sup>50</sup>

Die Erzählungen, in denen es keinen Ich-Erzähler gibt und die hauptsächlich für Jugendliche bestimmt sind, zählt man zu Jugenderzählungen. Hierzu gehören solche aus den berühmtesten Texten Karl Mays – *Der Sohn des Bärenjägers* (1887), *Der Geist der Llano estakado* (1888), *Der Schatz im Silbersee* (1890) oder *Der Ölprinz* (1893/94). Alle diesen Erzählungen entstanden für die Zeitschrift *Der gute Kamerad*.

Unter dem Titel *Carl May's Gesammelte Reiseromane* wurden von 1892 bis 1910 im Verlag Friedrich Ernst Fehsenfeld seine Reiseerzählungen veröffentlicht. Aus insgesamt 33 Romanen führe ich die bekanntesten an: *Durchs wilde Kurdistan* (1892), *Der Schut* (1892), *Winnetou I.*, *Winnetou II.*, *Winnetou III.* (alle Teile 1893), *Am Rio de la Plata* (1894), *In den Kordilleren* (1894), *Old Surehand I.* (1894), *Old Surehand II.* (1895), *Old Surehand III.* (1897), *Im Reiche des silbernen Löwen I.* (1898), *Im Reiche des silbernen Löwen II.* (1898).

Ab 1900 erschienen Romane, die man zu Mays Spätwerk rechnet.<sup>51</sup> Sechs Romane gehören auch zu *Carl May's Gesammelte Reiseromanen*. Daraus zum Beispiel *Und Friede auf Erden!* (1904), *Ardistan und Dschinnistan I.* (1909), *Ardistan und Dschinnistan II.* (1909) oder *Winnetou IV.* (1910). Die Spätwerke, die nicht in einem Teil der *Gesammelte Reiseromanen* sind, sind zum Beispiel *Himmelsgedanken* (1900) oder das autobiographische *Mein Leben und Streben* (1910).

---

<sup>50</sup> KEINDORF, Gudrun. *Ein Deutscher Traum? Überlegung zu Karl Mays Verhältnis zum Kaiserreich*. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft. Postfach: Hansa Verlag Ingwert Paulsen jr., 1999. S. 211

<sup>51</sup> SCHMID, 1992. S. 367-420



## 4.2 Karl May und Indianer

Wie sich aus dem vorigen Kapitel ergibt, fing Karl May an, sich dem Schreiben nach seiner Rückkehr aus dem Gefängnis 1874 zu widmen. In dieser Zeit veröffentlichte er zum ersten Mal unter seinem eigenen Namen Erzählungen und ziemlich früh wurde er zum Redakteur der Zeitschrift *Der Beobachter an der Elbe*. Das Jahr 1875 ist für diese Arbeit ungewöhnlich wichtig, weil in dieser Zeit die ersten Werke Mays über Indianer datiert werden. Die ersten Werke mit der Indianerthematik sind die Wildwestgeschichten *Inn-nu-woh, der Indianerhäuptling*<sup>52</sup> und *Old Firehand*<sup>53</sup> (wo erstmals die Figur Winnetou auftrat).<sup>54</sup>

Wie schon erwähnt wurde, schrieb Karl May diese Geschichten von Anfang an in Ich-Form und präsentierte sie als Erfahrungen aus seinen eigenen Reisen. Weil er aber seine einzige Reise nach Amerika erst im Jahre 1908 unternahm, erhebt sich für uns die Schlüsselfrage, welche Kompetenzen Karl May eigentlich hatte, um so viel über Indianer zu schreiben. Die Wildwestromane Karl Mays begrenzen sich nicht nur auf einfache Geschichten, also auf Beschreibungen der Ereignisse, die den Haupthelden passieren. Seine Bücher, deren Schauplatz sich in Amerika befindet, enthalten zahlreiche Schilderungen der Gegend (der Fauna und Flora) und der Bevölkerung. Die Tatsache, dass May in manchen Werken die Geschichte des Vordringens der Weißen nach Westen ziemlich ausführlich darlegt, kann man noch verstehen. Die Details der Verhältnisse und die Art und Weise der Kommunikation zwischen den Weißen und Indianern scheint schon problematischer, wenn man berücksichtigt, dass diese Informationen von einer Person kamen, die noch nie an dem entsprechenden Ort war (in diesem Zusammenhang muss man sich bewusst werden, dass im 19. Jahrhundert ganz andere Informationsmöglichkeiten zur Verfügung standen, und dass sich Karl May auf die gängigen Nachschlagewerke und aktuellen Zeitungsberichte verlassen musste).<sup>55</sup> Als am kontroversesten sollte man aber den Fakt betrachten, dass in den Büchern Karl Mays in vielen Fällen auch Einzelheiten enthalten sind, wie die Bräuche

---

<sup>52</sup> MAY, Karl, *Inn-nu-woh, der Indianerhäuptling*. In: *Deutsches Familienblatt. Wochenschrift für Geist und Gemüth zur Unterhaltung für Jedermann*. Erster Jahrgang. Heft 1. Dresden: Verlag von H[einrich] G[otthold] Münchmeyer, 1875

<sup>53</sup> Vgl. MAY, Karl, *Old Firehand*. In: *Deutsches Familienblatt. Wochenschrift für Geist und Gemüth zur Unterhaltung für Jedermann*. Erster Jahrgang. Heft 1. Dresden: Verlag von H[einrich] G[otthold] Münchmeyer, 1875

<sup>54</sup> Vgl. Pleticha, Augustin, 1996. S. 55, 56

<sup>55</sup> Geschichte Mitteldeutschlands: Karl May, der Phantast aus Sachsen. Michael Marten. DE 2004. TC: 00:22:17

der Indianer, Unterschiede zwischen der Mentalität der einzelnen Stämme, die bis ins Kleinste beschriebene Kleidung der Indianer, usw.

Aus welchen Quellen konnte also Karl May in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schöpfen? Das Zeugnis von Dee Brown, Bibliothekar an der University of Illinois, sprach über die Tausende von Berichten über den amerikanischen Westen, die aber hauptsächlich Mythen enthielten. So wurden Indianer als die Bösen und Gefährlichen dargestellt. Nach Dee Brown entstanden wirklich nur sehr wenige objektive Berichte, die aber gar nicht so weit verbreitet waren.<sup>56</sup>

Ein Bruch sollte sich in den 1890ern vollziehen: Laut Dee Brown erschienen damals noch mehr Berichte, die zum ersten Mal auch einige Aussagen der „anderen Seite“, also aus dem Blickwinkel der Indianer, enthalten. Plötzlich wurden die Interviews mit Indianern populär; diese sollte man aber auch mit einem gewissen Abstand aufnehmen (häufige Übertreibungen, Lügen, oder absichtliche Abwertung des Gesprächs von Seiten der Indianer).<sup>57</sup>

In diese schon ausreichend unübersichtliche Situation griff noch die Regierung der USA ein, die ein deutliches Interesse daran hatte, über die Lage der Indianer tendenziell zu informieren. Die allgemein negative Sicht auf Indianer wurde noch von den Berichten über die realen Ereignisse unterstützt (Sieg der Sioux bei Little Big Horn 1876, der lange Widerstand der Apachen zwischen Jahren 1849-1886). Auf der anderen Seite kamen Schilderungen der Verbrechen gegen die einheimische Bevölkerung (z. B. der Massenmord an den Sioux am Wounded Knee Creek 1890) noch nicht vor.

Die größte (und lange dauernde) Hetze wurde gegen die Apachen gerichtet. Ihr langfristiger und ausdauernder Widerstand gegen die Unterdrückung verursachte einen allgemeinen Hass gegen sie, der von der Presse sowie von den Schriftstellern unterstützt wurde<sup>58</sup> (um gerecht zu sein ist es aber richtig, hier auch den Fakt zu erwähnen, dass die Schuld an dem Teufelsgerücht zu einem gewissen Maße auch die

---

<sup>56</sup> Vgl. HEERMANN, 1988. S. 229

<sup>57</sup> Vgl. ebd.

<sup>58</sup> Wir bleiben bestehen! Häuptling Geronimo. Callie T. Wise. US 2009. TC: 1:01:20. In: Youtube [online]. 07.09.2016 [cit. 2019-17-01]. Zugänglich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=i7UUw4jutzQ>

Apachen selbst tragen, deren Raub- und Mordszüge gegen die Zivilbevölkerung zum Kolorit ihres Lebensstils wurden).<sup>59</sup>

Es scheint überraschend, dass Karl May sich, trotz der erwähnten Fakten, gerade für die Apachen als den Stamm seines Haupthelden Winnetou entschied. Von allen Stämmen wählte er also den meist gehassten, deren Mitglieder in der Presse oft rassistisch beleidigt und erniedrigt wurden.

Im Unterschied zu den zeitgenössischen Berichten werden Apachen in Karl Mays Werken absolut positiv dargestellt. In allen Büchern, in denen Apachen auftreten, stehen sie immer auf der „richtigen“ Seite, alle ihre verschiedenen Gruppen gehören immer zu den Guten und alle Häuptlinge und Kämpfer sind tapfer, ehrlich und ohne schwache Seiten.

Das Gleiche kann man aber nicht über die anderen Indianerstämme behaupten. Allgemein gelten für Karl May vor allem die Sioux und die Kiowa als die „Bösen“. Die schwarz-weiße Darstellung, die für Karl May sehr typisch ist, betrifft also nicht nur Personen, sondern auch Indianerstämme. Es erhebt sich die Frage, warum gerade Apachen positiv und zum Beispiel Sioux schlecht dargestellt wurden?

Auf diese Frage bemüht sich Andreas Graf im Kapitel *Winnetou im Criminalroman* im Band *Karl May: Text + Kritik* zu beantworten. Er gibt zwar zu, dass man diese Frage „wohl nie abschließend beantwortet kann“, trotzdem bietet er aber eine mögliche Erklärung an. Karl Mays Wahrnehmung beider Indianerstämme verbindet er mit den historischen Ereignissen, die in der Zeit der Entstehung seiner Bücher aktuell waren. Die positive Sicht auf die Apachen konnte nach Graf mit dem Tod des Apachenhäuptlings Cochise zusammenhängen. Cochise starb 1874 und Mays Roman *Auf der See gefangen*, wo Winnetou auftritt, erschien 1878.<sup>60</sup>

Die negative Rolle der Sioux in Mays Romanen konnte nach Graf in dem Krieg um die Black Hills (1876-1877) seinen Ursprung haben. Die vereinigten Kräfte der Siouxstämme vernichteten in der allseits bekannten Schlacht bei Little Big Horn die

---

<sup>59</sup> Vgl. THRAPP, Dan L.: *The Conquest of Apacheria*. Norman, OK: University of Oklahoma Press, 1979. S. 6-23, 113-118

<sup>60</sup> Vgl. GRAF, Alexander. *Text + Kritik / Sonderband – Karl May*. München. Edition text + kritik GmbH, 1987. S. 54

Kavallerie vom General George Armstrong Custer, was weltweit verbreitet wurde und wobei die Grausamkeit der Indianer sehr ausführlich geschildert wurde.<sup>61</sup>

In dieser Argumentation Grafs sehe ich aber gewisse Lücken: Hauptsächlich fehlt ein belegter Grund, warum gerade der Tod Cochises eine Nostalgie nach „einer bereits idealisierten Vergangenheit“ evozieren sollte. Graf schreibt, dass Cochise schon damals berühmt war, womit man nur schwer polemisieren kann. Aber nach in diesem Kapitel schon angeführten Informationen hing in diesem Fall der Ruhm gar nicht von einem positiven Bild ab. Wie Christian Heermann anführt, hatten die Apachen in der zeitgenössischen Presse den schlechtesten Ruf. Wenn also Graf die negative Darstellung der Sioux in Mays Büchern mit ihrer schlechten Reputation in der Presse begründet, sollten nach dieser Logik die Apachen von May noch viel schlechter beschrieben werden. Das Argument Heermanns über das schlechte Bild der Sioux in Mays Büchern finde ich also auch mangelhaft. Dem Autor zufolge hing das damalige allgemeine Unbehagen gegen die Sioux mit dem negativen Pressebild zusammen, das durch den permanenten Widerstand dieser Indianer verursacht wurde. Im Gegensatz zu dieser Vermutung lobt aber Karl May in seinen Werken diesen Widerstand und hält ihn wiederholt für berechtigt.

Um zu beurteilen, welchen Anlass May hatte, einige Stämme positiv und die anderen negativ darzustellen, müssten wir konkrete Angaben zur Verfügung haben, die uns zeigen würden, aus welchen Quellen May genau schöpfte. Ohne diese Kenntnis kann man über seine Motive bei der Bildung bzw. Personifizierung des Guten und Bösen in seinen Geschichten nur spekulieren.

Der Frage, welche Quellen Karl May zur Verfügung hatte, oder haben konnte, widmete sich u. a. Sigfried Augustin im Buch *Karl May – Leben, Werk, Wirkung*.<sup>62</sup> Und seine Feststellung hilft uns kaum. Augustin spricht über die Veröffentlichung des Verzeichnisses der Bibliothek Mays unter dem Titel *Karl Mays Bücherei* im Karl-May-Jahrbuch 1931. Dieses Verzeichnis bietet uns aber nur eine sehr begrenzte Liste der Bücher, die May hätten inspirieren können. Einerseits sollte sich May nach Augustin die Mehrheit seiner Bücher später zulegen, als er es sich erlauben konnte,

---

<sup>61</sup> Vgl. ebd.

<sup>62</sup> PLETICHA, Heinrich, AUGUSTIN, Sigfried. *Karl May: Leben. Werk. Wirkung*. Gütersloh, Bertelsmann Verlag, 1996.

und andererseits wurde die Bibliothek nach Mays Tod von seiner zweiten Frau, Klara May, nachweislich manipuliert.<sup>63</sup>

Ein weiteres und ganz logisches Argument (das auch Augustin erwähnt) rechnet damit, dass Karl May sich bestimmt nicht alle Werke gekauft hatte. Er besuchte öffentliche Bibliotheken und manche Bücher, die er gekauft und gelesen hatte, konnten sich im Laufe der Zeit verlieren.

Zusammenfassend: Karl May beschrieb die Indianer bis ins Kleinste, ohne eine persönliche Erfahrung gehabt zu haben. Seine einzigen Quellen waren zeitgenössische Nachschlagewerke und aktuelle Zeitungsberichte, die aber, allem Anschein nach, allgemein stark gegen Indianer gerichtet waren, und sie ausgesprochen negativ schildern. Dem Maß der derzeitigen Hetze entsprachen aber die Schilderungen der Indianer in Mays Geschichten nicht. Meines Erachtens ist es heute unmöglich zu beurteilen, welche Gründe Karl May motivierten, aus einigen Stämmen Helden und aus den anderen Feinde in seinen Geschichten zu machen. Die Frage, nach welchem Schlüssel er die Stämme in die „Guten“ und „Bösen“ trennte, bleibt meiner Meinung nach unbeantwortet; jedenfalls habe ich in den Quellen keine passende Antwort gefunden.

### **4.3 Winnetou I. – Inhalt**

Der Roman Karl Mays *Winnetou I.* ist der erste und wahrscheinlich bekannteste Teil der Winnetou-Trilogie (oder *Winnetou der Rote Gentleman I.-III.*), der aus drei Romane besteht.<sup>64</sup>

Das Buch erschien 1893 unter dem Titel *Winnetou I.* bzw. *Winnetou der Rote Gentleman I.* Zusammen mit den zwei nächsten Teilen war es der erste Teil der neuen Buchreihe *Carl May's gesammelte Reiseromane.*

Die Handlung wird in der Ich-Form erzählt. Der Erzähler sagt nie seinen Familiennamen, er stellt sich aber als ein Deutscher vor, dessen Vornamen ins Englische übersetzt Charles ist. Das ist ein deutlicher Hinweis auf sich selbst.

---

<sup>63</sup> Vgl. PLETICHA/ AUGUSTIN, 1996. S. 176-177

<sup>64</sup> MAY, Karl. *Winnetou der Rote Gentleman. I. Band.* Verlag von Friedrich Ernst Fehsenfeld. Freiburg. 1893

Die Handlung fängt in St. Louis an, wo der Hauptheld als Lehrer arbeitet. Er lernt einen Waldläufer des Namens Sam Hawkins kennen. Als der ehemalige Vermessungsingenieur wird er den Landvermessern vorgestellt und er bekommt eine Arbeit – das Land zu messen damit eine Eisenbahnstrecke entstehen kann. Von einem Büchsenmacher gewinnt er noch vor der Abreise zwei Gewehre, die ihn in allen nächsten Geschichten begleiten werden – *Bärentöter* und *Henrystutzen*. Gerade die *Henrystutzen* wird zum bedeutendsten Symbol von Mays Geschichten. Es geht um eine Flinte, die fähig ist 23 Geschosse nacheinander abzugeben, ohne zu laden. Der Erzählung zufolge war es damals der einzige Prototyp dieser Waffe im Wildwesten und auch deswegen wurde sein Besitzer amerikaweit berühmt.

Die Handlung setzte sich im Lager der Landmesser fort. Der Erzähler gerät ständig in Probleme mit dem Landmesserleiter Bancroft, dessen Arbeitsleistung sehr gering ist. Noch viel wesentlichere Streite erlebt aber der Erzähler mit einem Arbeiter unter dem Namen Rattler. Häufige mündliche Angriffe und allgemeiner Hass zum Erzähler führen zu Prügeleien, in denen die Hauptfigur deutlich dominiert. Nach einem einzigen Schlag wird Rattler bewusstlos und der Erzähler gewinnt den Spitznamen Old Shatterhand (Die alte zerbrechende Hand).

Neben der Arbeit und dauernden Problemen mit den anderen Landmessern lehrt Sam Hawkins den Haupthelden wie in einer Wildnis zu leben und jagen. Es zeigt sich, dass Old Shatterhand noch mehr als ein ausgezeichnete Schüler ist. Alle Tätigkeiten, die ihn Sam Hawkins lehren will, schafft er ohne Probleme zum ersten Mal und meistens noch besser als sein Lehrer. Er rettet auch Sam Hawkins Leben, wenn er einen wütenden Bullen erschießt oder er bändigt ein wildes Pferd, das er Sam nachfolgend schenkt.

Zwischen allen Abenteuern kommt es zum ersten Treffen mit Indianern. Ganz zufällig begegnet Old Shatterhand mit Dick Stone und Will Parker auf einer Ausflugsfahrt Aufklärer aus dem befreundeten Stamm *Kiowa*. Hier gibt es erste Erfahrungen mit Indianern, eine ausführliche Beschreibung ihres Aussehens, einen Eindruck von ihrem Verhalten. Es verläuft auch ein längeres Gespräch, aufgrund dessen formuliert der Erzähler seine ersten Ansichten über die Verhältnisse zwischen Indianer und Weißen.

Die grundsätzliche Wende der Geschichte fängt mit dem Kennenlernen von Winnetou an. Die Bahn, die Old Shatterhand mit den anderen messen soll, führt durch das

Gebiet der Apachen. Der Apachenhäuptling Intschu tschuna mit seinem Sohn Winnetou und dem weißen Mitglied des Stammes Klekih-petra besuchen das Lager und geben den Landmessern ein Ultimatum, bis wann die Arbeit auf dem fremden Gebiet aufhören soll. Während der Verhandlung kommt aber Rattler betrunken und mit indianerfeindlichen Aussprüchen an, und erschießt Kleki Petra.

So beginnt die Feindschaft zwischen den Apachen und allen Weißen ohne Ausnahmen (obwohl Old Shatterhand mit den Waldläufern eher auf der Seite der Apachen ist und ihre Motivation völlig verstehen).

Es kommt zu zwei Schlachten zwischen Apachen und Weißen mit ihren Alliierten Kiowa. In der ersten Schlacht gewinnt die Koalition dank einer Falle. Winnetou und Intschu tschuna werden sogar verhaftet, Old Shatterhand aber befreit sie ohne ihnen einen Bescheid zu geben, dass er ihr Befreier ist.

In der zweiten Schlacht unterliegen aber schon die Weißen und Kiowa der großen Übermacht der Apachen und Old Shatterhand wird schwer verletzt. Zusammen mit seinen drei Freunden und Rattler verbringen sie nächste Wochen in der Gefangenschaft der Indianer. Trotz seiner schweren Verletzung (eine Messewunde im Hals) wird er geheilt, damit hilft ihm die Schwester von Winnetou – Nscho-tschi.

Nach der Heilung Old Shatterhands kommt es zu einem Gericht. Außer einer Hinrichtung gewinnt Old Shatterhand eine Möglichkeit um sein Leben, sowie auch um das Leben seiner Freunde zu kämpfen.

Mit einer Falle besiegt er Intschu tschuna und anschließend bringt er ihn nicht um, obwohl er dazu als Sieger das Recht dazu hatte. Im folgenden Gespräch kommt ans Licht sowohl die ursprüngliche Sympathie Old Shatterhands zu den Apachen, als auch die Tatsache, dass er Winnetou und Intschu tschuna aus der Gefangenschaft geheim rettete.

Winnetou und Old Shatterhand werden Brüder, als sie das Blut des jeweils anderen trinken. Winnetou entscheidet sich die Stadt zu besuchen um über die Kultur der Weißen mehr zu erfahren. Als finanzielles Mittel will er Gold der Apachen mitnehmen und darum fährt er mit den anderen auf den geheimen Ort von Apachen, wo das Gold versteckt ist. Dort wird aber die Gruppe von Banditen überfallen und Nscho-tschi mit Intschu tschuna sind erschossen. Der Leiter der Banditen Santer flieht.

Am Ende des Buches verabschiedet sich Old Shatterhand von Winnetou und Sam Hawkins und fährt auf eine Reise nach Afrika und in den Orient ab.

## 5. Schilderung der Gegend

In diesem Kapitel werde ich mich mit der Schilderung der Gegend in beiden Büchern beschäftigen. Natürlich betrifft dieses Thema nicht direkt die Indianer, aber die Art und Weise, wie die Autoren die Natur und Landschaft wahrnehmen und beschreiben, kann uns auch viel über ihre Kenntnisse über die Handlungsorte sagen und deswegen soll auch dieser Teil in der Arbeit einen Platz haben.

Unter dem Begriff „Schilderung der Gegend“ verstehe ich eine umfassendere Beschreibung der Natur und Umgebung, wo die Handlung stattfindet.

Um Authentizität zu erreichen, gibt es dabei hauptsächlich bei Charles Sealsfield eine merkbare Tendenz, Pflanzen und Bäume mit genauem Namen zu bezeichnen (jedoch werden keine botanisch-komplexe Terminologie angewendet, wie z. B. die lateinischen Bezeichnungen der Pflanzen). So führt er beispielsweise an, dass sich in der Nähe des Fundes der jungen Engländer die irregulären Hecken von Myrten, Mangroven, Palmen und Tulpenbäumen hindurchschlängelten.<sup>65</sup>

Im dreizehnten Kapitel gibt es die wahrscheinlich umfassendste Schilderung des Ortes im ganzen Buch. Auf sechs Seiten beschreibt Sealsfield eine Landschaft, die *„der stärkste Pinsel nur in mattem Umrisse geben, die gewaltigste Phantasie kaum zu fassen vermögen würde“*.<sup>66</sup> Die umfangreiche und in diesem Fall auch sehr subjektiv bewertete Schilderung wird wieder mit den Namen der Pflanzen ergänzt. Hier spricht Sealsfield über die schwarzen Zypressen und Zedern, die dem Stumpf entgegenstarren.<sup>67</sup>

Im gleichen Stil setzt Sealsfield auch den Rest des Buches fort. Als für ihn typisch können wir auch den Anfang des zwanzigsten Kapitels bezeichnen, wo er Louisiana

---

<sup>65</sup> SEALSFIELD, Charles. *Tokeah, oder Die weiße Rose*. Loschberg: Jazzybee Verlag Jürgen Beck, 2012. S. 51

<sup>66</sup> Ebd., S. 141

<sup>67</sup> Vgl. ebd. S. 143



beschreibt. Der Charakter des Landes ist hier „*großartig, wieder gemein, herrlich und wieder abstoßend*“. <sup>68</sup> In vier Absätzen werden wieder konkrete Pflanzen erwähnt.

Bei Karl May können wir eine ganz andere Art und Weise der Landschaftsschilderung beobachten. Während Sealsfield die Gegend sehr ausführlich und mit konkreten Benennungen schildert, führt Karl May konkrete Angaben nur sehr selten an. Im ganzen Buch werden nur an drei Stellen konkrete Namen von Bäumen genannt. Es geht um die Eichen, zwischen denen sich Santer und seine Kumpane während Winnetous Verfolgung einen Lagerplatz errichteten. <sup>69</sup> Weiter spielt eine Zeder eine wichtige Rolle, die der Zielpunkt von Old Shatterhands Rennen ums Leben sein soll. <sup>70</sup> Ausnahmsweise wird noch im ersten Teil des Buches ein Ort konkretisiert, wo sich die Haupthelden bewegen, es wird ein Lager im Eichenwald und Buchenwald gebaut. <sup>71</sup>

Im Unterschied zu Sealsfield beschreibt May die Handlungsorte zwar viel häufiger, aber weniger ausführlich. In *Tokeah oder Die weise Rose* wird die Natur weniger als zehnmal beschrieben, in *Winnetou I.* mehr als zwanzigmal, aber die absolute Mehrheit dieser Beschreibungen sieht wie dieses Beispiel aus, wo der Autor über einen Teil der Prärie spricht:

„*Sie war wohl zwei englische Meilen breit und doppelt so lang und wurde von bewaldeten Höhen umrandet. Da sie von einem ziemlich breiten Bach durchflossen wurde, gab es Feuchtigkeit und genug und infolgedessen einen saftigen Graswuchs.*“ <sup>72</sup>

Die Schilderung ist hier also sehr allgemein und bietet uns nur eine elementare Darstellung des Ortausmaßes an, dank derer sich der Einzelleser eine eigene Vorstellung der beschriebenen Gegend schaffen kann. Karl Mays Schilderung allein gibt die Hauptmerkmale der Gegend, nach derer sich aber gewisse Menge der Leser kaum die gleiche Landschaft vorstellt.

Man kann mit großer Wahrscheinlichkeit voraussetzen, dass gerade die viel größere Fähigkeit Charles Sealsfields die Gegend ausführlich und konkret zu beschreiben mit seiner persönlichen Anwesenheit am Ort seiner Geschichten zusammenhängt. Während er die Bäume und Pflanzen so mit konkreten Namen bezeichnet, dass ein

---

<sup>68</sup> Ebd., S. 206

<sup>69</sup> Vgl. MAY, Karl. *Winnetou*. Brno: Tribun EU, 2007. Librix.eu, S. 372

<sup>70</sup> Vgl. ebd. S. 264

<sup>71</sup> Vgl. ebd. S. 124

<sup>72</sup> Ebd., S. 58

Leser sich ein getreues und authentisches Abbild von der Landschaft des erwähnten Ortes herstellen kann, versucht Karl May gerade die deutliche Schilderung zu vermeiden. Es ist ziemlich auffällig, dass die einzigen Bäume, die er direkt erwähnt, gerade diejenige sind, die auch in Europa vorkommen (die Zeder ist zwar ursprünglich nicht europäisch, aber schon damals wurde sie als Zierbaum angepflanzt). Den Mangel an konkreten botanischen Namen versucht Karl May mit einer Adjektivierung der Substantive der typischen amerikanischen Erscheinungen zu ersetzen. Ziemlich oft gibt es zum Beispiel das Adjektiv *Prärie-* (das Präriegras, die Präriepferde, die Präriebäume, usw.).

Zusammenfassend kann man sagen, dass es schon bei der Schilderung der Gegend und Landschaft in den Werken Mays und Sealsfields wesentliche Differenzen gibt, die mit ihren ganz unterschiedlichen Kenntnissen über die Handlungsorte ihrer Geschichten zusammenhängen können. Diese Hypothese ist aber nicht ganz sicher zu beweisen, weil die oben erwähnten Differenzen auch einfach durch andere Verfasserabsichten verursacht werden könnten; zum Beispiel kann die Tatsache, dass Karl May die Landschaft markant weniger ausführlich schilderte und nur sehr selten konkrete Namen von Bäumen und Pflanzen verwendete, zwar einen Mangel der Kenntnisse in diesem Bereich nachweisen, ebenfalls könnte es aber nur um seine Absicht gehen, die Erzählung nicht mit Retardierungselementen auszudehnen und das Hauptziel seines Werkes – Unterhaltung, ohne Bemühung zu informieren oder beeinflussen, zu erfüllen.

## **6. Verlust des Indianergebiets**

In Beziehung zur Problematik der nordamerikanischen Indianer im 19. Jahrhundert ist die Frage nach dem Verlust ihres Gebiets nicht zu vermeiden. Der allmähliche Verlust des Indianergebiets vollzog sich seit der Zeit der ersten europäischen Kolonisation und wurde am Ende des 19. Jahrhunderts beendet.<sup>73</sup>

Von allen Faktoren, die dazu führten, dass die ursprüngliche Kultur und Lebensart der einheimischen amerikanischen Bevölkerung verschwand, ist der Verlust ihres Gebiets

---

<sup>73</sup> Vgl. MADDRA, Sam. *The Wounded Knee Ghost Dance Shirt*. In: *Jurnal od Museum Etnography*, Nr. 8, 1996. S. 41-59

wahrscheinlich der eindrucksvollste. Nach der Verschiebung in Reservate verloren Indianer ihre Jagdgründe und damit die ursprünglichen Möglichkeiten der Ernährung und wurden dadurch gezwungen, auf ihre klassische Kultur bis zu einem gewissen Grad zu verzichten.

Weil es also in Beziehung zur Indianerproblematik um ein ungewöhnlich wichtiges Thema geht, halte ich die beiden Autoren für unentbehrlich dafür, dass man ihre Einstellungen zum Thema begreifen konnte.

Charles Sealsfield erwähnt die Problematik im vierten Kapitel, wo ein Rat der Oconees stattfindet. Der Häuptling Miko benachrichtigt die Älteren aus dem Stamm über den Verlust eines nächsten Gebiets. Dazu benutzt er einen Vergleich:

*„Der weißen Männer sind nur wenige, ihre Stärke ist die der Weinrebe, die sich um unsre Bäume windet. Ein einziger gut treffender Hieb des Tomahawks, und die schwache Ranke ist vom Baume gehauen, und er ist befreit von wuchernden Schlingpflanze. Laßt sie aber nur zehn Jahre wachsen, so wird sie ihre Sprößlinge um die Bäume winden, mit ihren verräterischen Armen sie umschlingen und sie langsam töten.“<sup>74</sup>*

Mit dieser Parabel betont der Häuptling eine Ursache der missgünstigen Situation – die Weißen wurden am Anfang von Indianer akzeptiert, damals handelte es sich um die einzigartige Möglichkeit, den Kampf noch zu gewinnen, weil die Siedler nur wenige waren. Als aber von der einheimischen Bevölkerung keine strikte und feindliche Reaktion kam, bekamen die Weißen Raum, sich auszudehnen und wurden unschlagbar.

Die Sealsfields Neigung zur realistischen Schilderung ist in diesem Beispiel sehr gut zu sehen. Der Häuptling Miko, der eigentlich als der positive wahrgenommen wird und im ganzen Buch in die Position des Opfers gestellt wird, spricht über eine hypothetische Lösung der Krise. Aus seinen Worten ist es implizit ziemlich deutlich abzuleiten, dass die Indianer von Anfang an hart gegen den weißen Kolonisten hätten kämpfen sollen. Die versöhnliche Vorgangsweise nahm Miko als den Fehler wahr, der im Endeffekt das Ende der Oconees bedeutet haben würde.

Des Weiteren führt Miko konkrete Folgen des Gebietsverlustes an. Das allmähliche Vordringen der Weißen verursachte, dass (nicht nur) sein Stamm ständig zurückweichen musste. Dabei wurden die Oconees mit Feuerwasser und den Waffen des Feindes getötet. Alle negativen Faktoren, die seinen Stamm zerstören, nimmt Miko

---

<sup>74</sup> SEALSFIELD, 2012. S. 54

als die Ursache des größten Problems wahr, und zwar gerade den Verlust ihres Jagdgrunds. Seine lange Rede beendet Miko mit einem vielsagenden Satz: „*Durch die Wälder, in denen Tokeah als Häuptling, als ein mächtiger Miko gejagt, hat er gleich einem Diebe im Dunkel schleichen müssen, wenn die Sonne hinter den Bergen war.*“<sup>75</sup>

Neben dieser Situation, bei der der Gebietsverlust nur zwischen Indianern ohne Oppositionsmeinungen besprochen wird, gibt es in Sealsfields Buch aber auch ein Gespräch, das für dieses Kapitel und auch allgemein für die ganze Arbeit sehr wichtig ist. Es geht um die Konversation zwischen dem Häuptling Tokeah und dem General am Ende des einundvierzigsten Kapitels. Ihre Argumente vertreten zeitgenössische Ansichten beider Seiten, ohne Übertreibung kann man sagen, dass in diesem Gespräch die ganze damalige Problematik des Missverständnisses und der Lösungsunfähigkeit zwischen dem Weißen und dem Indianern sehr übersichtlich zusammengefasst wird.<sup>76</sup>

Der Häuptling Tokeah wiederholt im Grund das, was er schon in der erwähnten Beratung mit anderen Stammmitgliedern gesagt hat. Seine Argumente gehen von den natürlichen menschlichen Bedürfnissen aus, er beklagt sich über den Verlust des Gebiets, des Jagdgrundes und über die grausamen Schlachten gegen die Weißen, wegen derer viele seine Brüder ums Leben kamen. Mehrmals bezeichnet er das Vordringen der Ansiedler als Diebstahl des Indianergebiets, wiederholt erwähnt er auch eine chronische Nichteinhaltung der gegenseitigen Abkommen von Seiten der Weißen. Im ganzen Gespräch tritt er sehr emotional, sogar auch gereizt auf, was aber angesichts seiner Situation gut zu verstehen ist. Aus alle seinen Argumenten ist dieser Teil hervorzuheben:

*„Wenn die roten Männer ein schönes Weib haben, das für sie nicht kochen und ihre Jagdhemden machen will, so senden sie es zurück zu ihrem Vater und nehmen ein häßliches Weib, das tut, was sie brauchen. Tokeah hat im Lande seiner Väter gelebt, und unter den Weißen mit seinem Volke. Wenn ihre Pferde und ihr Vieh über ihre Grenze gingen, durfte er nicht gehen, um sie einzufangen, und wenn er es tat, so warfen sie ihn in ein finsternes Wigwam oder schossen auf ihn aus ihren Feuergewehren; aber wenn das Vieh der roten Männer über die Grenzen der Weißen ging, so nahmen sie es, und wenn die roten Männer zürnten, nahmen sie auch ihr Leben dazu. Tokeah konnte nicht mehr unter solchen Menschen leben.“<sup>77</sup>*

Im ersten Satz erklärt Tokeah durch den Vergleich mit einer Frau das Recht der Indianer, neue, nichtentsprechende Orte zu verlassen und trotz der Abkommen in die alten Gebiete zurückzukehren. Weiter führt der Häuptling konkrete Beispiele der

---

<sup>75</sup> Ebd., S. 56

<sup>76</sup> Vgl. ebd. S. 407-419

<sup>77</sup> Ebd., S. 56

Unrechte auf, die die „Roten“ ertragen mussten und die seine jetzigen Meinungen beeinflusst haben.

Ich vermute, dass die Rede Tokeahs in der heutigen Indianerbelletristik völlig dazu reichen würde, dass der Häuptling das Gespräch moralisch gewänne und sein Gegner auf die Beschwerde und Beschuldigungen keine akzeptierbare Antwort fände. Das Werk Charles Sealsfiels schätze ich aber, weil es nicht nur eine einfache Verurteilung des Verhaltens der Weißen enthält, sondern es erklärt auch damalige Argumente der Amerikaner, die ihre Einstellung erklären.

Der General äußert klassische, zeitgenössische Punkte die (vor allem Sealsfiels bevorzugte Republikaner) betonten, um ihre Stellungen zu Indianern zu legitimieren. Genauso wie bei der damaligen amerikanischen Regierung, stützten sich auch die Argumente des Generals hauptsächlich auf den Fakt, dass Indianer den Boden nicht so bearbeiten, wie er bearbeitet werden sollte<sup>78</sup>:

*„Der große Geist hat die Erde für die weißen und roten Männer gemacht, daß sie sie pflügen und bebauen und von ihren Früchten leben mögen; er hat sie aber nicht zu einem Jagdgrunde gemacht, daß einige Hundert rote Männer im faulen Dasein einem Raum einnehmen, auf dem Millionen glücklich leben und gedeihen können.“<sup>79</sup>*

Für den General war es also unzulässig, den Boden nicht landwirtschaftlich zu bearbeiten, sondern als Jagdgrund zu benutzen (was deutlich weniger Besiedlung bedeutete). Dieses im Buch eingetragene Argument kopiert also die offizielle Einstellung der damaligen amerikanischen Regierung. Aus historischer und logischer Sicht könnte man das Argument objektiv in Frage stellen, aber eine Polemik mit den in der Handlung enthaltenen Meinungen ist nicht Gegenstand dieser Arbeit, ich kommentiere es also nicht weiter.

Weiter setzt der General mit der Beschuldigung der Indianerhäuptlinge fort, die seiner Meinung nach mit zugewiesenem Geld nicht so umgehen, wie sie sollen. Ihr Geiz führe dazu, dass das Indianervolk leidet, während sie gekauften Alkohol genießen.<sup>80</sup>

Noch ein gültigeres Argument äußert der General, als er das Verhalten der Soldaten mit Indianergewohnheiten vergleicht. Er fragt, was ein anderer Indianerstamm machen

---

<sup>78</sup> CARLSON, Leonard A. *The Dawes Act and the Decline of Indian Farming*. In: *The Journal of Economic History*. Band 38, Cambridge University Press, 1978. S. 274-276

<sup>79</sup> SEALSFIELD, Charles. *Tokeah, oder Die weiße Rose*. Loschberg: Jazzybee Verlag Jürgen Beck, 2012. S. 412

<sup>80</sup> Vgl. ebd. S. 412

würde, wenn ein fremder Späher ihnen in die Hand falle, wie jetzt Tokeah den Weißen. Dem General zufolge würde ihm sein Skalp genommen, was Tokeah mit seinem Schweigen faktisch bestätigt.

Auf diese Weise bietet uns Sealsfield eine Diskussion an, die sehr gut derzeitige Wahrnehmung der Problematik widerspiegelt. Auf der einen Seite gibt es die Indianer, die durch konkrete Erfahrungen und Erlebnisse auf die Unterdrückung der „Rothäute“ hinweisen. Trotz seiner (bis zum gewissen Maß berechtigten) Wut und Trauer ist der alte Häuptling immer noch fähig, sich durch die strukturierten Argumente über das Unrecht zu beschweren. Auf der anderen Seite steht der General, der die allgemeine amerikanische Sicht des 19. Jahrhunderts präsentiert. Er macht auf die Heuchelei der Indianer bei ihren Beschwerden aufmerksam und erklärt seinen Standpunkt zu ihrem Gebietsverlust. Im Unterschied zu Tokeah führt er weitergreifendere Argumente an und stützt sich unter anderem auch auf Beispiele und Vergleiche aus der europäischen Geschichte. Nichtsdestoweniger ist seine Stellung nur durch die amerikanische Perspektive begrenzt, und er bemüht sich nicht einmal, die Sache anders zu betrachten.

Gleich wie bei Sealsfield wird auch im Buch von Karl May das Unrecht und der Gebietsverlust der Indianer durch eine epische Rede des großen und berühmten Häuptlings präsentiert. Um den Eindruck noch zu potenzieren, wird diese Ansprache vom Apachenhäuptling Intschu tschuna fast als ein Verhör situiert – er kommt mit seinem Sohn Winnetou und Klekih-petra in das Lager der weißen Landvermesser und spricht mit dem Anführer der Weißen, Bancroft. Schon vor dem ersten Wort wurden die Karten deutlich verteilt, Intschu tschuna wird nicht nur durch sein Aussehen, sondern auch durch sein bisheriges Verhalten vom Autor absolut positiv bewertet. Auf der anderen Seite ist Bancroft faul und durch die ganze Handlung zeigt er sich als starker Alkoholiker. Im Gespräch werden die Differenzen zwischen dem guten Intschu tschuna und dem bösen Bancroft noch größer, ganz nach der beliebten Methode Karl Mays: eine schwarz-weiße Schilderung.

Auf die durchdachten, strukturierten und logischen Argumente antwortet Bancroft entweder gar nicht oder mit einem Wort, das noch dazu die Argumente von Intschu tschuna bestätigt. Am Anfang fragt der Häuptling nach einer Privatparzelle von Bancroft. Auf die Frage, was er machen würde, wenn sein Nachbar ihm sein Grundstück nehmen will, erwidert er, dass er es nicht dulden werde. Auf die Frage wie

die Weißen reagieren würden, wenn die Apachen in ihrem Land „eiserne Pfade“ bauen würden, antwortet er: „*Sie würden sie fortjagen*“.<sup>81</sup>

Im ganzen Gespräch äußerte Bancroft kein Argument, das seine eigene Position unterstützt hätte. Nach dem für die Weißen so schmachvollen Verhör redet noch Intschu tschuna allein, und seine Vorwürfe kann man mit den von Tokeah im Buch Sealsfields gut vergleichen. Der Gebietsverlust wird von dem Apachen als Diebstahl bezeichnet und (was ebenfalls interessant ist) der Häuptling betont, ganz ähnlich wie Tokeah, auch den doppelten Maßstab der Weißen:

*„Ihr nennt euch Christen und sprecht immerfort von Liebe. Dabei aber sagt ihr: ihr könnt uns bestehlen und berauben; wir aber müssen ehrlich gegen euch sein. Ist das Liebe? Ihr sagt, euer Gott sei der gute Vater aller roten und aller weißen Menschen. Ist er nun unser Stiefvater, dagegen euer richtiger Vater?“<sup>82</sup>*

Die Beschwerde weist auf das gleiche Problem wie bei Tokeah hin – nämlich eine heuchlerische Beurteilung des Unrechts von Seiten der Amerikaner. Der Kern der Äußerung ist gleich, einen wesentlichen Unterschied gibt es aber in den verwendeten Argumenten. Intschu tschuna beruft sich auf den christlichen Gott und spricht über eine schlechte Erfüllung der von Christen angeblich ständig besprochenen Liebe. Die Tatsache, dass die Religion der Weißen von einem Indianer als Argument gegen die Weißen benutzt wird, halte ich für einzigartig und werde mich damit ausführlicher im Kapitel *Religion bei den Indianern und Weißen* beschäftigen.

Man kann ohnehin deutlich wahrnehmen, wie unterschiedlich beide Autoren die Problematik des Gebietsverlustes darstellen. Während Sealsfield die Gebietseroberung als eine unumgängliche Folge des Zivilisationszusammenstoßes darstellt und dazu Kommentare von beiden Seiten anbietet, nimmt Karl May diesen Prozess als skrupelloses Unrecht wahr und kalkuliert mit keiner Möglichkeit, dass es auch auf der Seite der Weißen objektive Gründe gibt, die ihre Handlungsweise bis zu einem gewissen Maß erklären könnte.

---

<sup>81</sup> MAY, Karl. *Winnetou I*. Feedbooks, 1893. S. 81

<sup>82</sup> Ebd., S. 81

## 7. Religion der Weißen und der Indianer

Auf den ersten Blick kann es scheinen, dass die Religion der Weißen und der Indianer in beiden analysierten Büchern angesichts der Handlungen nur eine Nebenrolle spielt und eher für die Ergänzung der Atmosphäre ohne ein bedeutungsvolles Ziel dient.

Analysiert man dieses Thema bei beiden Autoren ausführlicher, kommt ans Licht, dass die Beschreibung des religiösen und geistlichen Erlebens sowohl von Karl May als auch von Charles Sealsfield zur unterschwelligem Betonung ihrer Narrativabsichten verwendet wird.

Was das persönliche Verhältnis der Autoren zu religiösen bzw. konfessionellen Fragen betrifft, ist selbstverständlich vor allem Charles Sealsfield zu erwähnen. Als katholischer Priester und Mitglied des Ritterordens der Kreuzherren war er ein Teil des Kirchensystems, das ihn stark enttäuschte und sein künftiges Schaffen beeinflusste. Nach seiner Flucht nach Amerika vertrat er schon streng antikatholische Ansichten, die vor allem in seinen Werken *Österreich, wie es ist* und *Cajütenbuch oder nationale Charakteristiken* widerspiegelt wurden.<sup>83</sup>

Im Gegensatz dazu wurde das Leben Karl Mays von der Religion oder Kirche nicht so offensichtlich beeinflusst. Der Karl May-Forscher Walter Schönthal von der Karl-May-Gesellschaft spricht zwar von der Blindheit als Voraussetzung für die religiöse Entwicklung, jedoch angesichts der allgemeinen Zweifel an dieser angeblichen Krankheit, lasse ich diese Vermutung ohne weiteren Kommentar stehen.<sup>84</sup> Ohne eine nachweisbare Beziehung zu Karl Mays Jugend oder zu seinem späteren Leben sind aber Hinweise auf die christliche Religion (ohne Spezifikation, ob die protestantische oder katholische) in seinen Büchern sehr häufig und werden vor allem durch die Erzähler in Ich-Form (Old Shatterhand oder Kara ben Nemsi) präsentiert.<sup>85</sup>

Die Erwähnungen von Religion kommen in *Tokeah, oder die weiße Rose* viel häufiger als in *Winnetou I.* vor. Sie werden hauptsächlich in alltägliche Gespräche als Hervorhebung eigener Rede benutzt, wie z. B. „*Ich verspreche es auf das heiligste*“<sup>86</sup>, was von dem Briten im zehnten Kapitel gesagt wurde, oder auf der Seite der Indianer:

---

<sup>83</sup> Vgl. RITTER, 2004. S. 82-83

<sup>84</sup> Vgl. SCHÖNTHAL, Walter. *Christliche Religion und Weltreligion in Karl Mays Leben und Werk.* In: Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft Nr.5. Hamburg, Karl-May-Gesellschaft e.V., 1978. S. 4

<sup>85</sup> Vgl. ebd.

<sup>86</sup> SEALSSFIELD, 2012. S. 117



„Versprichst du mir bei dem Großen Geiste ihn nicht zu verlassen?“<sup>87</sup> Es kommen auch Gebete zu den konkreten Heiligen vor, wie: „*Heiliger Jakob, steh' uns bei*“.<sup>88</sup>

Außer diesen einfachen Hinweisen auf die geistlichen Elemente (die bei Karl May komplett fehlen), gibt es in Sealsfields Werk sogar eine seltene Auseinandersetzung mit dem systematisierten Glauben, also mit der Kirche. Im vierzehnten Kapitel spricht Canondah mit Rosa und erklärt ihre ablehnende Haltung zur Bemühung des Methodistenpredigers, sie über die Niedrigkeit der Fremdgäubigen zu überzeugen.

*„Canondah [...] hat den guten Häuptling der Schule sehr geliebt; nie aber hat sie ihn leiden mögen, wenn er aus dem Buche vorgelesen oder ihr sanft ins Ohr geflüstert, sich mit Wasser besprengen zu lassen. Sie ist sehr froh, dass sie ihn nicht gefolgt hat.“*<sup>89</sup>

Dieses Gespräch findet in der Situation statt, als Rosa aus dem Buch (wahrscheinlich aus der Bibel) eine Passage von der einstigen Seligkeit der Auserwählten gelesen hatte. Hier ist es interessant, dass Canondah nicht allgemein die Person des Predigers verurteilt, sie betont, dass sie ihn geliebt habe. Was sie aber stört, ist seine Bestrebung, ihr seine religiöse Überzeugung mitzuteilen und den Glaubenswechsel durch die Taufe anzubieten. In Sealsfields Darstellung trennt die Indianerin die in ihren Augen positive Persönlichkeit des Predigers von seinem Glauben, den sie negativ wahrnimmt.

Rosa stimmt dieser Kritik nicht zu und bemüht sich, sie über die Richtigkeit ihres Glaubens zu überzeugen. Sie spricht davon, dass Canondah von Gott unter Engeln aufgenommen würde, weil sie den Briten gerettet habe.<sup>90</sup>

Die Reaktion Canondahs ist sehr vielsagend:

*„Engel! [...] Canondah will kein weißer Engel dafür sein, dass sie den Späher in ihr Wigwam gelassen hat. Sie will gar kein weißer Engel sein. Canondah würde nimmer froh unter den weißen Engeln sein, die ihre Brüder morden und von ihrem Lande vertreiben.“*<sup>91</sup>

Der Streit endet mit dem Nachdenken Rosas über Canondahs Worte, dass durch ein anderes Ereignis gestört wird. Bei diesem Gespräch geht es um den für Charles Sealsfield typischen Zusammenstoß zweier Kulturkreise, wobei man wahrscheinlich keine Seite als die „böse“ bezeichnen kann. Diese Szene spiegelt Schwierigkeiten beider Gruppen wider, die während der Versuche entstanden, die zweite Seite zu

---

<sup>87</sup> Ebd., S. 188

<sup>88</sup> Ebd., S. 270

<sup>89</sup> Ebd., S. 154

<sup>90</sup> Vgl. ebd. S. 153

<sup>91</sup> Ebd.

verstehen. Für die Indianerin ist hier u.a. aufgrund ihrer eigenen negativen Erfahrungen mit Weißen das christliche Lernen über die Trennung der Leute in Auserwählte und Heiden unmöglich zu akzeptieren. Für Rosa bedeutet andererseits Christentum wahrscheinlich die letzte Sicherheit in immer bis zu einem gewissen Maße fremden Milieu. Sie kann das als einen letzten Kontakt mit ihrer Kultur fühlen, in der sie aufwuchs und die sie formte.

Der damalige christliche Akzent auf die Unterscheidung zwischen Christen und Heiden, der aus diesem Gespräch deutlich abzuleiten ist, hat in Sealsfields Werk eine Parallele auf der Indianerseite. Im selben Kapitel erklärt der Häuptling Miko dem Piraten ihre Einstellung zur christlichen Religion. Er beschreibt, wie er den „großen Vater“ (also den Präsidenten George Washington) getroffen habe und wie sein Optimismus nach diesem Treffen verschwunden sei:

*„Solange als er [Tokeah] die hochaufgemauerten Councilwigwams sah, wo die Weißen ihren großen Geist anriefen, da wurden die roten Männer als Brüder empfangenen; aber sobald sie diese Councilwigwams nicht länger sahen, und sie gegen ihre eigenen Wälder zukamen, da wurden die Antlitze der Weißen finster, weil der große Geist sie nicht erleuchtete. Tokeah hat sich überzeugt, dass die Männer, die den großen Geist nicht anrufen, keine guten Menschen sind.“<sup>92</sup>*

Genauso wie Canondah sieht auch der Häuptling einen deutlichen Widerspruch zwischen dem christlichen Lernen und dem realen Verhalten der Weißen. Der Grund, warum die christliche Religion für Indianer unakzeptabel ist, sind ihre eigenen negativen Erfahrungen mit Weißen und die auf dem ersten Blick logische Schlussforderung: Wenn ihre Handlungsweise übel ist, dann kann ihr Gott nicht gut sein. Eine geistliche Erklärung dieses Phänomens ist ein Mangel „des richtigen Gottes“ (bzw. Geistes), die in auch Tokeah seiner Rede äußert.

Die Gründe der ablehnenden Einstellung von Indianern zum Christentum sind also ziemlich einfach zu erklären. Das Verhältnis der Weißen zum „roten Gott“ hat in Sealsfields Buch zwei Dimensionen: Die erste können wir die „elitäre“ nennen, es handelt sich um die Ansichten der hochgestellten Persönlichkeiten George Washington und des Generals. George Washington gibt in Tokeahs Erinnerungen zu, dass der große Geist der Weißen seiner Meinung nach derselbe sei, den die roten Männer verehren.<sup>93</sup>

---

<sup>92</sup> Ebd., S. 163

<sup>93</sup> Vgl. ebd. S. 163

Der General spricht im schon analysierten Gespräch von einem großen Geist, der die Erde für die Weißen und Roten gemacht habe.<sup>94</sup> Er unterscheidet also genauso wie George Washington nicht zwischen einem „richtigen“ weißen Gott und den falschen Göttern und Geistern der Heiden. Angesichts der sehr positiven Darstellung dieser beiden Personen betrachte ich es persönlich als wahrscheinlich, dass sich der Autor selbst mit dieser Ansicht identifizieren konnte.

Die zweite Dimension der Religionswahrnehmung der Weißen stellen hier die erwähnten institutionalisierten Ideen der Kirchenvertreter dar. Das Überreden zur Konversion, die Trennung der Leute in Auserwählte und Heiden und deren nachfolgende Verdammung kann man in Sealsfields Buch als Folgen der kirchlichen Wirkung wahrnehmen – im Gegensatz zur liberalen Einstellung der zwei erwähnten säkularen Staatsvertreter.

Der Widerstand Charles Sealsfields gegen diejenige Religionsform, die in Verbindung mit der Staatsführung funktioniert und eigene Normen bildet, transformierte sich allmählich in einen Widerstand gegen das Modell der Verbindung von Staat und Kirche. Der Unwille des Autors gegen die konservativen Monarchien Europas (vor allem Österreichs) überträgt sich auf die amerikanischen Verhältnisse und zu Zielscheibe seiner Kritik wird Mexiko. Diese Kritik ist deutlich vor allem in Sealsfields bekanntestem Werk, dem *Cajütenbuch oder nationale Charakteristiken*,<sup>95</sup> aber auch in *Tokeah, oder Die weiße Rose* gibt es einen Moment, wo man sie finden kann. Im dreiundzwanzigsten Kapitel fragt der General der Landwehr den Freiwilligen aus Mexiko, der unter ihm dienen will, warum er nicht für sein eigenes Land kämpfen wolle. „*Wir sind zu stolz unter Pfaffen zu dienen*“,<sup>96</sup> lautet die Antwort.

Im Gegensatz zu Sealsfield, sind in Karl Mays Buch Erwähnungen von Religion viel seltener. In zwei Fällen halte ich die Religionsgespräche für besonders wichtig. Die erste Situation kommt vor der Bestattung Klekih-petras vor, als sich Old Shatterhand leise äußert, dass er den Trauertanz des Medizinmanns heidnisch und geschmacklos finde. Sam Hawkins antwortet:

*„Unsinn! Diese braven, guten Leute glauben an einen großen Geist, zu dem der verstorbene Freund und Lehrer gegangen ist. Sie begehen die Abschieds-, die Todesfeier in ihrer Weise, und alles, was der Medizinmann dabei tut und vornimmt, ist von symbolischer Bedeutung.“*

---

<sup>94</sup> Vgl. ebd. S. 412

<sup>95</sup> Vgl. RITTER, 2004. S. 82-83

<sup>96</sup> Ebd., S. 249

*Lasst sie also ruhig gewähren! Sie werden uns auch nicht hindern, das Grabmal mit unserm Kreuze zu krönen.*<sup>97</sup>

Indianer verhindern die Krönung wirklich nicht, Winnetou fordert sie sogar:

*„[...] Ich hätte meinen Bruder Old Shatterhand gebeten, ein Kreuz zu machen, denn Klekih-petra hatte in seiner Wohnung eins und betete vor demselben. Darum wünschte ich, dass dieses Zeichen seines Glaubens auch an seinem Grabe wache. [...]“*<sup>98</sup>

In seiner typischen Weise schildert Karl May das gegenseitige Verständnis zwischen den Weiß- und den Indianerhaupthelden, das auch durch keine Religionsdifferenzen gestört werden kann. Die einzige Andeutung der Kulturbarriere (Old Shatterhands Zweifel über die Schicklichkeit des Medizinmannauftritts) wird schnell von dem anderen Weißen, Sam Hawkins, gebannt. Verständnis wird auch von der zweiten Seite gezeigt, wenn Winnetou die Toleranz gegenüber dem christlichen Brauch ausdrückt.

Neben dieser einfachen und ohne Zweifel hoch idealisierten Szene gibt es im Buch aber auch einen Moment, wo die ganze Problematik doch viel komplexer besprochen wird. Während eines vertrauten Gesprächs mit Old Shatterhand (der sich selbst als Christ bezeichnet) spricht Winnetou ganz offen über seine Gefühle und Befürchtungen:

*„Wenn uns die Christen nicht verdrängen und ausrotten, so würden wir sie für gute Menschen halten und auch ihre Lehre für eine gute. Dann fänden wir wohl auch Zeit und Raum, das zu lernen, was man wissen muss, um euer heiliges Buch und eure Priester zu verstehen. Aber der, wer langsam und sicher zu Tode gedrückt wird, kann nicht glauben, dass die Religion dessen, der ihn tötet, eine Religion der Liebe sei.“*<sup>99</sup>

Neben einer anderen Idealisierung des Haupthelden (Winnetou drückt maximale Bereitschaft aus, unter bestimmten Bedingungen die fremde Religion kennenzulernen) findet man in dieser Rede dasselbe Argumentationsmuster wie bei Sealsfield. Für Indianer ist es sehr schwer, die Religion der Leute positiv wahrzunehmen, die ihr Volk verdrängen und töten. Die Hauptidee ist bei beiden Autoren dieselbe, der Unterschied liegt nur in der Rhetorik der Indianer, die sie präsentieren. Im Unterschied zu May scheint es bei Sealsfield keine Hoffnung für eine optimale Lösung zu geben, weil es auf der Indianerseite absolut keinen Willen gibt, die Religion der Weißen begreifen zu wollen. Die Indianer lehnen sie prinzipiell ab, weil sie das Christentum einfach für

---

<sup>97</sup> MAY, Karl. *Winnetou*. Brno: Tribun EU, 2007. S. 311

<sup>98</sup> Ebd., S. 311

<sup>99</sup> Ebd., S. 320

fremd und nicht kompatibel mit dem eigenen Leben und der eigenen Kultur halten (siehe die Rede Canondahs und Tokeahs).

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Religion in beiden Werken eine sehr wichtige Rolle spielt. Eine gewisse Wahrnehmung der Religion (monotheistische Vorstellung nur eines sowohl der Weißen als auch der Indianer) konnte als Verknüpfungselement zwischen beiden Kulturen dienen. Während bei Karl May praktisch alle Haupthelden einschließlich der Indianer diese Möglichkeit auffassen, gibt es bei Sealsfield nur zwei weiße Männer (der General und in Erinnerungen auch George Washington), die diese Ansicht vertreten. Die bei Sealsfield geschilderte Unfähigkeit der Indianer, ein Zugeständnis bei der Wahrnehmung der fremden Religion zu machen, gehört zu den Gründen, warum das Zusammenleben der Weißen und der Indianer in *Tokeah, oder Die weiße Rose* so schwer, wenn nicht völlig unmöglich, ist.

Was das wirkliche Bild der Indianerreligion betrifft, berührt sich Karl May der Realität vor allem mit der Darstellung des Medizinmanns. May beschreibt diese Personen ziemlich genau als heilige Leute mit gewissen Visionen (obwohl gerade dieser Faktor durch Mays Schilderung relativ verhöhnt wird<sup>100</sup>), die sich großen Respekts erfreuen und das geistliche Leben im Stamm bestimmen.<sup>101</sup> Weitere wichtige Faktoren des spirituellen Lebens der Apachen werden bei Karl May nicht erwähnt (z. B. die religiöse Wichtigkeit der Frauen ) und die anderen werden sehr vereinfacht (nur ein größter Geist statt mehrerer Geister).<sup>102</sup>

Bestimmung der historischen Genauigkeit in Charles Sealsfields Indianerreligion ist fast unmöglich. Der Autor beschreibt das geistliche Leben so allgemein, dass die erwähnten Merkmale (schon die analysierten Hinweise auf den „großen Geist“) praktisch allen amerikanischen Stammreligionen zuzuordnen sind.

---

<sup>100</sup> z. B. Schilderung der Medizinmanns Vision vor der Abfahrt aus Pueblo. Vgl. MAY, 2007. S. 316

<sup>101</sup> Vgl. BASSO, Keith H. *Western Apache Witchcraft*. In: Nr. 15 der Anthropological Papers of the University of Arizona, University of Arizona Press, Tucson (USA) 1969. S. 30–32.

<sup>102</sup> Vgl. MEIER, Kelly s. *The Beliefs of the Apache Native Americans*. In: classroom.synonym.com [online]. [cit. 2019-07-19]. Zugänglich unter : <https://classroom.synonym.com/the-spiritual-or-religious-beliefs-of-the-powhatan-12087579.html>

## 8. Verhältnisse zwischen den Weißen und Indianern

Im Kapitel *Verlust des Indianergebiets* wurden die Verhältnisse zwischen beiden Ethnien im Zusammenhang mit dem Kampf um Boden analysiert. In diesem Teil werde ich die Frage der gegenseitigen Beziehungen, die in beiden untersuchten Büchern dargestellt werden, weiter ausführen. Im Kontext dieser Arbeit handelt sich um einen sehr wichtigen Teil, weil in beiden Fällen der Kontakt zwischen den Weißen und Indianern die ganze Handlung direkt bestimmt.

Typisch für die beiden Bücher ist das allgegenwärtige Wissen der Indianer über die eigene Niederlage und den baldigen Untergang. Die gedrückte Stimmung wird meistens durch großartige Monologe der Indianer geäußert, die fast immer ihren tristen Zustand mit der Kraft der Weißen verbinden. Ein typisches Beispiel dieser Beschuldigungsrede ist die Ansprache Intschu tschunas vor dem Gericht mit Old Shatterhand und anderen Waldläufern. Am Anfang bezeichnet der Häuptling die „Bleichgesichter“ als Feinde der „roten“ Männer. Nach seinen Worten gibt es nur wenige Ausnahmen, zum Beispiel Klekih-petra. Ihn hält der Häuptling für einen Lehrer und hebt das Gute der weißen Zivilisation hervor (der Glaube an einen Schöpfer, der Gott der Weißen sowie auch der Indianer), das sie den Indianern übergaben. Das Zustimmungswort *howgh*, das im Chore erklingt, zeigt, dass der ganze Stamm mit dieser Ansicht einverstanden ist.<sup>103</sup>

Der Standpunkt scheint zwar auf den ersten Blick vielsagend und klar, trotzdem enthält er einige Zeichen einer versöhnlicheren Einstellung. Die Indianer schätzen Klekih-petra, weil er sie nützliche Dinge lehrte, die sie nicht kannten. Die Bereitschaft der Indianer, gewisse Aspekte der fremden Kultur zu übernehmen, steht im deutlichen Kontrast mit den Meinungen der Indianer in Sealsfields *Tokeah*.

Der Häuptling Miko kämpfte von seiner Jugend an mit Weißen und

*„als er sah, dass seine wilde Kraft und seine barbarischen Tücken nur wenig gegen ihre überlegenen Kenntnisse vermochten, so benützte er die Schulanstalten, die der menschenfreundliche Oberst Hawkins unter seinen Landsleuten eingeführt hatte, und lernte [...] noch lesen und schreiben, um so, wie er äußerte, einen klaren Pfad zu den abwesenden und toten Ratgebern seiner Feinde – ihren Büchern – zu haben [...].“<sup>104</sup>*

---

<sup>103</sup> Vgl. ebd. S. 251

<sup>104</sup> SEALSSFIELD, 2012. S. 131

Während in *Winnetou I.* die Indianer die Kenntnisse der Weißen dafür nutzen, sie besser zu verstehen und ihre Kultur näher kennenzulernen, braucht der Häuptling in Sealsfield diese Informationen, um mit den Weißen effektiver kämpfen zu können.

In einer Ratsversammlung äußert *Miko* ganz offen seine Meinung über die Weißen, die keine Unterschiede unter ihnen zugibt:

*„[...] die Weißen sind die Todfeinde des roten Geschlechtes; ihre Seelen sind finster von Falschheit, ihre Zungen schwarz von giftige Lügen; sie sind immer hungrig, ihre Hände immer ausgestreckt nach dem einzigen, was die roten Männer haben, [...]“*<sup>105</sup>

Die Grundproblematik ist wieder in beiden Werken gleich – die schlechten Erfahrungen der Indianer mit den Weißen verursachten ihren Hass und die Tatsache, dass die Weißen allgemein als Feinde betrachtet werden. In Sealsfield ist dieses Gefühl fest und unveränderlich, in May können die Indianer die Vergangenheit überwinden und einen Weg finden, die weiße Kultur nicht pauschal zu verurteilen.

Die beiden Werke unterscheiden sich wesentlich in der Wahrnehmung der wechselseitigen Verhältnisse auf der Seite der Weißen. Die Verteilung der Charaktere in positive und die negative Rollenbilder bei Karl May bestimmt genau auch ihre Meinung über Indianer. Sowohl die Waldläufer, als natürlich auch Old Shatterhand, geben in der ganzen Handlung mehrmals die Schuld den Weißen am traurigen Zustand der indianischen Bevölkerung zu. Die eindeutig negativen Personen, wie zum Beispiel Rattler, grenzen sich den Indianern gegenüber scharf ab.<sup>106</sup>

Es gibt nur sehr wenige weiße Personen, die in Charles Sealsfields Roman eine versöhnliche Einstellung zu Indianern haben. Neben dem erwähnten General oder dem Präsidenten Washington kann man bestimmt auch den Oberst Hawkins, der sich bemüht, den Indianern gute Lebensbedingungen zu erhalten, dazurechnen. Die anderen Personen äußern sich entweder zu der Indianerfrage nicht oder nehmen die Ureinwohner sehr negativ wahr. Das kann man auch von den Leuten sagen, die gar nicht als die negativen beschrieben werden, wie zum Beispiel Kapitän Copeland, der sich um junge Rosa kümmert. In seinem Monolog kritisiert er gerade den Obersten Hawkins wegen seiner zu milden Einstellung:

*„Der Teufel weiß, was Oberst Hawkins im Sinne hat mit seinen Zimmerleuten, Webern, Schmieden und den Tausend anderen Leuten, die er diesen Rothäuten*

---

<sup>105</sup> Ebd., S. 179

<sup>106</sup> Vgl. MAY, 2007. S. 100

*zuführt. Er wird doch nicht diese roten Teufel für immer in Georgien behalten wollen? [...] Ich vermuten, in einigen Jahren werden sie's auch versuchen, ihren Whisky zu brennen. Immer zu, mein Oberst Hawkins. Es ist noch nicht aller Tage Abend geworden. Rothaut bleibt Rothaut, und ich möchte ebenso wohl versuchen, meine Neger weiß zu waschen, als diese verräterischen Seele zu ordentlichen Menschen zu machen.* <sup>107</sup>

Die Erzählung knüpft an Copelands Monolog an und fügt hinzu, dass es

*„diese Ansichten waren, die bei den wesentlichen Ansiedlern vorherrschend zu werden anfangen. Bereits in diesen frühen Zeiten begann man mit unfreundlichem Auge auf die natürlichen und wahrhaft legitimen Besitzer dieses Landes zu sehen.“* <sup>108</sup>

Eine Sache, die für diesen Abschnitt interessant ist, sagt uns, wo der Autor den Kern des ganzen Problems sieht. Der Widerstand gegen die Indianer kommt nicht in Form von einigen staatlichen Anordnungen oder Regeln, die den Indianern die Rechte nehmen sollen, vor. Er kommt aus der Mitteschicht der Gesellschaft, in der die Siedler edlern die logischerweise im fernen Westen aus der weißen Bevölkerung eine absolute Mehrheit bildeten. Sogar wenn die Regierung bzw. Armee zu den Indianern nachsichtig ist (in diesem Fall Oberst Hawkins), widerspricht diese Milde mit der Unstimmigkeit der „gewöhnlichen“ Leute. Obwohl es in Sealsfields Buch nie so explizit ausgedrückt wird, vermute ich, dass gerade dieses Problem bedeutet, dass der ganze Konflikt zwischen Indianern und Weißen aus dessen Sicht ohne eine annehmbare Lösung ist.

Eine selbstständige Problematik bilden Mitglieder einer Kultur, die längeren Zeit in einem anderen Kulturkreis leben und damit den Kontakt mit ihren „eigenen“ Leuten verlieren. In beiden Werken gibt es diese Personen, die für die Handlung eine sehr wichtige Rolle spielen. Der Lehrer der Ureinwohner, Klekih-petra, in *Winnetu I.* wurde ganz freiwillig zum Mitglied des Apachenstammes, während Sealsfields Rosa ihr Schicksal und Erziehung unter den Oconees kaum beeinflussen konnte.

In *Tokeah* (im zehnten Kapitel) hat Rosa mit dem Briten ein vertrautes Gespräch, bei dem sie ihre Lage und ihre Gefühle bei den „Rothäuten“ beschreibt. Bald ist es klar, dass die Indianererziehung nicht ihre Herkunft löschen kann und dass die angeborene Ethnizität eine völlige Assimilation verhindert. Rosa sehnt sich nach „einer weißen

---

<sup>107</sup> Ebd., 29, 30

<sup>108</sup> Ebd., 30



Schwester oder einem weißen Bruder“. Zwischen den Indianern fühle sie sich allein und habe niemanden, dem sie sich anvertrauen könne.<sup>109</sup>

An dieser Situation ist das Problematischste, dass Rosa die beschriebenen Gefühle trotz sehr guter Behandlung hat. Sie widerlegt sofort eine Vermutung der Briten, dass sie eine Gefangene sei:

*„Rosa ist keine Gefangene. Die Squaws lieben sie. Canondah ist ihr eine Mutter. Aber, mein Bruder, [...] sie sind rot und Rosas Farbe ist weiß. In ihrem Herzen spricht es anders als in dem meinigen. Sie verstehen die arme Rosa nicht, die verlassen, einsam steht.“<sup>110</sup>*

Diese Worte betrachte ich im Zusammenhang mit der Frage nach dem Verhältniss zwischen beiden Kulturen als ungeheuer wichtig. Aus Rosas Schicksal ergibt sich, dass es trotz aller Bemühungen unmöglich ist, die kulturellen Differenzen auszugleichen. Im Kapitel *Verlust des Indianergebiets* wurde beschrieben, dass für die Weißen die ursprüngliche indianische Lebensweise (große Jagdgründe, u.a.) inakzeptabel ist. Rosas Rede ist eigentlich ein Beweis für diese Ansicht, es wurde gezeigt, dass – auch wenn beide Seiten große Anstrengungen machen sich anzupassen – das Ergebnis negativ ist.

Auf der Basis der in diesem Kapitel vorgestellten Erkenntnisse fasse ich jetzt die ganze Problematik der Verhältnisse zwischen Indianern und Weißen zusammen: Die erste Tatsache, die die beiden Werke verbindet, ist der gegenseitige Unwillen beider Ethnien, einander zu verstehen. Beide Werke gleichen sich auch darin, dass die negative Einstellung der Indianer zu den Weißen schlechten Erfahrungen entspringt, die vor allem aus der Beschlagnahmung ihres Gebietes besteht. Den Grund des Hasses der Weißen gegenüber den Indianern erklären die beiden Autoren kaum, Sealsfield spezifiziert jedoch die konkrete gesellschaftliche Schicht, die sich gegen die Indianer am meisten abgrenzt. Die Einstellung der Regierung behandelt Karl May gar nicht, Charles Seasfield erwähnt Einzelfälle, bei denen sich paradoxerweise die amerikanischen Offiziere oder Politiker zu den Indianern eher versöhnlich verhalten (natürlich sind aber hier die beschriebenen Situationen und Interaktionen fiktiv).

In den konkreten Kontakten zwischen den beiden Kulturen sehe ich einen anderen Unterschied: Bei Karl May sind die Indianer bereit, ihre am Anfang negativen

---

<sup>109</sup> Vgl. SEALSSFIELD, 2012. S. 179

<sup>110</sup> Ebd., 114

Meinungen zu verändern und durch neue, gute Erfahrungen zu verbessern und zu korrigieren. Sie lassen von ihrem Hass ab.<sup>111</sup> In Sealsfield wird dagegen der Unwille der Indianern nie verändert.

Sealsfield bleibt auch skeptischer in der Frage des Zusammenlebens der unterschiedlichen Kulturen. Das Beispiel von Rosa zeigt, dass die kulturellen Differenzen sogar trotz der gegenseitigen Bemühung nicht überwunden werden, und die weiße Person zwischen Indianern nicht zufrieden leben kann. Karl May sieht die Möglichkeit des Zusammenlebens als eine Chance, die andere Kultur positiv zu beeinflussen und zu gleicher Zeit auch die fremden, nützlichen Dinge aufzunehmen. Dies kann man vor allem am Beispiel Klekih-petras, aber auch in dem Kapitel *Schöner Tag* sehen, in dem Old Shatterhand und die Waldläufer im Pueblo leben.

Schlussendlich ist anzumerken, dass – während in Charles Sealsfields Roman die Ansichten schablonenhaft von den Figuren in bestimmten Diskursen vertreten werden (mit ein paar Ausnahmen von zentralen Persönlichkeiten), bei Karl May ist in der Frage der gegenseitigen Verhältnisse eine Schwarz-Weiß-Schilderung wahrzunehmen, wobei die positiven Helden die progressiven und versöhnlichen sind und die negativen Personen meistens die zweite Kultur ohne Erklärung hassen. Es ist also zu sagen, dass Karl May den Respekt zu anderen Kulturen als eine positive Eigenschaft betrachtete, die er seinen größten Helden zuschrieb.

## 9. Mentalität der Indianer

In diesem Kapitel beschäftige ich mich mit einem Thema, das von den Autoren aufgrund ihrer unterschiedlichen Voraussetzungen anders behandelt werden könnte. Während es sich in vorigen Kapiteln um Schilderungen der Tatsachen handelte, die mehr oder minder aus dem historischen Kontext beweisbar waren und wahrscheinlich auch aus den damaligen Quellen geschöpft werden konnten, gingen die Autoren bei der Beschreibung der Mentalität der Indianer in Details, die sie entweder selbst erlebten oder die sie sich ausdachten. Erst hier können wir also die Differenzen zwischen Charles Sealsfield, der sehr wahrscheinlich vor dem Schreiben des Buches

---

<sup>111</sup> Dieses Verhaltensmuster trifft jedoch nicht für alle Stämme zu. Ähnlich wie bei Personen differenziert Karl May auch bei Indianerstämmen zwischen den deutlich positiven und negativen. Siehe Kapitel *Karl May und Indianer*

selbst in direktem Kontakt mit Indianern war und Karl May, bei dem persönliche Erfahrungen mit Indianern (zumindest in der Zeit der Veröffentlichung von *Winnetou I.*) eindeutig auszuschließen sind, beobachten.

Damit meine ich selbstverständlich nicht, dass alles, was Charles Sealsfield über die Mentalität der Indianer sagt, automatisch als Wahrheit angenommen werden soll, und er immer aus seiner persönlichen Erfahrung spricht. Da vor allem sein erster Aufenthalt in Amerika nicht gut bekannt ist, haben wir keine zuverlässigen Informationen, mit welchen Indianerstämmen er Kontakte pflegte. Es ist aber anzunehmen, dass er angesichts seiner langen Reise u.a. an den Fluss Mississippi, Kontakte mit Indianern gehabt haben musste.

Die Schilderung der Indianermentalität ist bei Charles Sealsfield sehr geradlinig und deutlich. Am Anfang des fünften Kapitels spricht er davon, dass die Indianer viele edle und großartige Züge haben, die einen feinen Nationalcharakter bilden „*dessen moralische Höhen und Tiefen bei weitem noch nicht gehörig gewürdigt sind.*“<sup>112</sup> Daneben beschreibt Sealsfield aber ganz offen auch die negativen Charakterzüge, zu denen er die Beziehungen der Indianer zu ihren Frauen zählt:

*„Es ist dies die auffallend rohe, selbstische Gleichgültigkeit oder vielmehr Fühllosigkeit, mit der sie ihre Weiber behandeln: eine Fühllosigkeit, die zwischen den unglücklichen Geschöpfen und einem Haustier nur wenig Unterschied kennt. [...] Ein Volk, bei dem das Weib auf einer, ihrer ursprünglichen Würde nicht angemessenen Stufe steht, wird jederzeit mehr oder weniger barbarisch sein, und der richtigste Maßstab der Aufklärung eines Volkes wäre wohl das Verhältnis, in welchem die zweite Hälfte zur ersten in ihren Privat- und öffentlichen Verhältnissen steht.“*<sup>113</sup>

Obwohl Sealsfield über Indianer als eine Nation spricht, die ihre Frauen nicht gut behandelt, stellt er den Stamm der Oconees eigentlich gewissermaßen auf die erste Stufe gesellschaftlicher Kultur. Er argumentiert mit der Tatsache, dass die Frauen, trotz der schweren Arbeit, die sie leisten müssen, in den Augen ihrer Männer größere Achtung haben.<sup>114</sup>

In diesen Zeilen sind Überlegungen zu beobachten, die bei Karl May gar nicht vorkommen. Mit der Beurteilung der Gesellschaft nach dem Verhältnis zu den Frauen, bietet Charles Sealsfield ein bestimmtes Kriterium an, das das Reifenniveau einer

---

<sup>112</sup> Ebd., S. 62, 63

<sup>113</sup> Ebd.

<sup>114</sup> Vgl. ebd. S. 64

gewissen Kultur bestimmt. Solch eine gesellschaftliche Bewertung gibt seinem Werk eine neue Absicht, es geht um die eindeutige Bemühung, seine eigenen Werte den Lesern zu präsentieren.

Es ist nicht schwer abzuleiten, dass in Sealsfields Augen die Mehrheit der Indianer noch barbarisch ist. Dieser Zustand ist aber nicht das Ergebnis einer natürlichen Vorbestimmung, aus dieser Lage ist es möglich, auf eine höhere Stufe zu geraten, was auch am Beispiel der Oconees beschrieben wurde.

Diese Ansicht wird noch weiter bestätigt, wenn der Erzähler die positiven Folgen der von den Weißen gewonnenen Bildung Canondahs betont. Dank der erworbenen Kenntnisse *„hatte sich [Canondah] in vielen Zweigen der weiblichen Haushaltung auf eine Weise vervollkommnet, die sie zu einer trefflichen Hausfrau auch unter zivilisierten Völkern gemacht haben würde.“*<sup>115</sup>

Außer der zitierten allgemeinen Behauptung, dass die Indianer viele edle und großartige Züge haben und außer der Bewertung des jeweiligen Zivilisationsgrades der Indianer (was mit der Indianermentalität in gewissem Maße zusammenhängt), beschreibt Charles Sealsfield praktisch keine Merkmale der Indianercharakterzüge. In gewisser Weise kann man zur Mentalität auch das allseitige Misstrauen den Weißen gegenüber, das schon in den vorherigen Kapiteln beschrieben wurde, zählen.

Was das Zivilisationsniveau der Indianer betrifft, äußert sich Karl May praktisch völlig gegensätzlich im Vergleich zu Charles Sealsfield. Wenn der Erzähler den Pueblo beschreibt, lobt er auch das großartige Volk, das ihn baute:

*„Man hält die amerikanischen Völkerschaften für bildungsunfähig; aber Menschen, welche solche Felsenmassen zu bewegen und zu einer solchen mit den damaligen Waffen uneinnehmbaren Festung aufeinander zu türmen verstanden hatten, konnten unmöglich nur auf der untersten, niedrigsten Kulturstufe gestanden haben. Und wenn man sagt, dass diese Nationen früher bestanden haben und dass die jetzigen Indianer keineswegs Abkömmlinge derselben seien, so will ich das weder zugeben noch bestreiten; aber wenn es wirklich so sein sollte, dann ist das noch kein Grund zu der Behauptung, dass die Indianer geistig nicht vorwärts kommen können. [...]“*<sup>116</sup>

Natürlich gibt es hier einen wesentlichen Unterschied, der Mittelpunkt der Geschichte bei Karl May sind Puebloindianer, Sealsfield spricht von dem viel kleineren Jagdstamm. Beide Autoren sprechen aber sowieso über Indianer

---

<sup>115</sup> Ebd.

<sup>116</sup> MAY, 2007. S. 287

allgemein, sie beschränken sich in ihren Überlegungen nicht nur auf einen konkreten Stamm. Man kann also nicht die Tatsache übersehen, dass Karl May die Zivilisationsstufe der Indianer höher einstufte als Charles Sealsfield.

Im Unterschied zu Charles Sealsfield gibt es bei Karl May eine ganze Reihe konkreter Schilderungen der Indianermentalität. In der Mehrheit der Fälle handelt sich um kurze Erklärungen des aktuellen Indianerverhaltens. In der Szene des ersten Treffens mit Winnetou wird Old Shatterhand (der den Bären mit dem Messer tötete) von den Indianern als der große Held und die Waldläufer, die fliehen, als Feiglinge bezeichnet. Als Erzähler kommentiert es Old Shatterhand: *„Der Gerechtigkeitssinn der Roten trieb sie, ohne dass sie es nötig hatten, sich zu meinen Gunsten auszusprechen.“*<sup>117</sup>

Später in demselben Gespräch entsteht ein Streit zwischen Old Shatterhand und Rattler. Old Shatterhand gewinnt mit einem Faustschlag und Intschu tschuna ruft in Verwunderung *„uff“*<sup>118</sup> aus. Dem Erzähler zufolge vergaß er damit die *„gebotene indianische Zurückhaltung“*.<sup>119</sup> Jedoch im nächsten Augenblick bereute er die Anerkennung.

Auf diese Weise werden viele andere indianische Mentalitätszüge erwähnt. Beispielsweise jammerte der Häuptling der Kiowas Tangua nach dem Duell mit Old Shatterhand nicht, *„weil ein Indianer dieses selbst bei den ärgsten Schmerzen nicht darf [...]“*.<sup>120</sup> Während des Aufenthalts im Pueblo erklärt der Erzähler wieder, warum man fast nicht redet: *„Der Rote schweigt überhaupt gern [...]“*.<sup>121</sup>

Die indianische Mentalität spiegelt sich nach Karl May auch viel in ihren Äußerungen wider. Das ganze Buch ist voll von indianischen Reden, die *„in der bilderreichen Weise“*<sup>122</sup> ausgesprochen werden.

In diesem Kapitel kann man zwei Ebenen unterscheiden: Die erste fasst die Ansicht beider Autoren hinsichtlich des Niveaus der Indianerkultur zusammen (was hauptsächlich bei Charles Sealsfield direkt mit ihrer Mentalität zusammenhängt). Der Fakt, dass Sealsfield die indianischen Völker als wenig entwickelt wahrnimmt, ist

---

<sup>117</sup> Ebd., S. 85

<sup>118</sup> Ebd., S. 180

<sup>119</sup> Ebd., S. 87

<sup>120</sup> Ebd., S. 284

<sup>121</sup> Ebd., S. 316

<sup>122</sup> Ebd., S. 300

angesichts der erwähnten Zitate unbezweifelbar. An dem Beispiel der Oconees demonstriert er aber, dass dieser Zustand nicht unveränderbar ist und dass die Indianer eine progressive Entwicklung durchmachen können (die Einstellung zu den Frauen).

Karl May behandelt diese Frage vor allem in Zusammenhang mit der fortgeschrittenen Puebloarchitektur, über die er behauptet, dass sie kein Werk einer rückständigen Kultur sein kann.

Die unterschiedlichen Ansichten hinsichtlich der Entwicklungsstufe der Indianer halte ich für einen sehr wichtigen Faktor beim Vergleich beider Werke. Charles Sealsfields Bemühung, die Realität zu fassen, steht im deutlichen Kontrast zur Unterhaltungsabsicht Karl Mays, die in Verbindung mit einer Indianeridealisierung funktioniert.

Die zweite Ebene wird von den geschilderten indianischen Charakterzügen gebildet. Hier ist eine sehr interessante Tatsache zu beobachten: Karl May, der bis zur Veröffentlichung des Buches nicht in den Vereinigten Staaten war, beschreibt bis ins Detail konkrete indianische Eigenschaften. Die Informationen über den indianischen Gerechtigkeitssinn, die Wortkargheit oder ihre typische Zurückhaltung gehen wahrscheinlich nicht aus der Realität der eigenen Erfahrung hervor. Im Kapitel *Karl May und Indianer* wird geschrieben, dass es heute unmöglich ist, alle Quellen zu bestimmen, aus denen Karl May schöpfte – ganz theoretisch kann es also möglich sein, dass er Materialien zur Verfügung hatte, die ihm auch diese Informationen boten. Praktisch halte ich aber diese Möglichkeit für extrem unwahrscheinlich, der Charakter der erwähnten Eigenschaften zeigt, dass sie eher zur Beeinflussung der Leser dienen, die damit eine positive Sicht auf die ursprüngliche amerikanische Bevölkerung gewinnen sollen.

Es ist paradox, dass Karl May, der die Indianer nicht getroffen hatte, ihre Mentalität konkret und ziemlich ausführlich beschreibt, und Charles Sealsfield, dessen Kontakt mit den Indianern praktisch bewiesen ist, die indianischen Charakterzüge nicht so allgemein bearbeitet.

## 10. Aussehen der Indianer

Neben der Indianermentalität ist das Thema ihres Aussehens und ihrer Kleidung ein Bereich, in dem sich die schriftstellerischen Charakteristika beider Autoren zeigen können.

Am Anfang des vierten Kapitels beschreibt Charles Sealsfield die Indianer im Dorf ganz offen, was für ihn typisch ist:

*„Die Bewohner dieses abgeschiedenen Fleckchens dürften vielleicht, mit einigen Ausnahmen, weniger reizend, im ganzen genommen jedoch kaum minder interessant gewesen sein. Vor den äußersten Hütten war eine Gruppe glänzend dunkelfarbiger Wesen zu ersehen, die man auf den ersten Anblick ohne Zweifel für eine Herde Affen gehalten haben würde, so drollig waren ihre Bewegungen.“<sup>123</sup>*

Diese Schilderung, die gewiss nicht übertreibend lobend scheint, wird für die Figuren benutzt, die in der ganzen Geschichte praktisch als positive Helden gelten. Dieselbe Erscheinung gibt es am Anfang des Buches bei der Schilderung des Häuptlings Tokeah und seiner Begleitung. Der Leser erfährt nur, dass die Indianer blutige Kopfbedeckungen haben und Tokeah ist großgewachsen.<sup>124</sup> Selbst der Fakt, dass Charles Sealsfield sich nicht bemüht, seine Helden in der Frage des Äußeren zu idealisieren, unterscheidet sich von Karl Mays Beschreibung deutlich, der den positiven Figuren auch eine physische Anziehungskraft zuschreibt. So zeigten in Karl Mays Darstellung die Kiowas *„kräftige kriegerische Gestalten“<sup>125</sup>* und *„es sprach ein offenbarste Raub- und Kampfeslust aus ihnen“<sup>126</sup>*. Daneben hatte die Haltung von Intschu tschuna *„zeigte etwas wirklich Edles“<sup>127</sup>* und

*„sein ernstes Gesicht war ein echt indianisches, doch nicht so scharf und eckig, wie es bei den meisten Roten ist. Sein Auge besaß einen ruhigen, beinahe Milden Ausdruck, den Ausdruck einer stillen, innern Sammlung, die ihn seinen gewöhnlichen Stammesgenossen gegenüber überlegen machen musste.“<sup>128</sup>*

Diesen Zeilen zufolge scheint es ziemlich unnötig, Karl Mays Darstellung des Aussehens der Indianer und ihrer physischen Züge weiter zu analysieren. Diese Schilderung verfolgt evident die Absicht des Autors, die bestimmte Rolle der

---

<sup>123</sup> SEALSSFIELD, 2012. S. 51

<sup>124</sup> Vgl. ebd. S. 20

<sup>125</sup> MAY, 2007. S. 150

<sup>126</sup> Ebd.

<sup>127</sup> Ebd., S. 82

<sup>128</sup> Ebd.

Protagonisten in seiner Handlung zu betonen. Die einzige relevante Information ist die Behauptung, dass die meisten Eingeborenen scharfe und eckige Gesichter haben.

Was aber bei Karl May zu erwähnen ist, ist seine Frauenschilderung, die in manchen Momenten der Schilderung bei Charles Sealsfield ähnelt. Der Autor beschreibt das Äußere der zwei Indianerinnen, die sich um verletzten Old Shatterhand kümmern: *„Die alte [Indianerin] war hässlich, wie die meisten alten, roten Squaws [...]“*<sup>129</sup> Sofort wird erklärt, dass dieses Aussehen der alten Indianerinnen Folge der schweren Arbeit sei, die die Frauen bewältigen müssen (die schwere Frauenarbeit ist also ein Faktor, den die beiden Autoren hervorheben).<sup>130</sup> Die zweite Frau ist Nscho-tschü, die vom Erzähler als sehr schön beschrieben wird. Aus ihrer Schilderung ist für unsere Arbeit die Behauptung interessant: *„Von indianisch vorstehenden Backenknochen war keine Spur.“*<sup>131</sup> Es geht praktisch um die gleiche Situation wie bei Intschu tschuna – diese zwei Indianerinnen werden als sehr schön dargestellt, wobei aber erwähnt wird, dass die typischen Indianerzüge bei ihnen nicht besonders ausgeprägt sind. Bei dem Autor zeigt sich deshalb, vielleicht unbewusst, dass er das prototypische Aussehen der Indianer als nicht so attraktiv wahrnimmt. Die Helden des Werkes werden demnach auch nicht zu ausdrucksvoll mit indianischem Aussehen konnotiert.

Wie schon geschrieben wurde, gibt es bei Frauenschilderungen zwischen beiden Autoren durchaus Ähnlichkeiten. So wurden Charles Sealsfields Oconeesfrauen dargestellt:

*„Die ältesten unter den Weibern hatten graue Haare, die in langen Flechten roßhaarartig über ihre Schultern hingen, ihre mumienartigen Gesichter waren runzlig und beinahe vertrocknet, und wenn ihre Züge einen gewissen Stumpfsinn verrieten, so deuteten hinwieder die schwarzfunkelnden, tiefliegenden Augen auf eine Wildheit, die zu schlummern und nur auf eine Gelegenheit zu lauern schien, um in ihrer ganzen ungezähmten Wut hervorzubrechen.“*<sup>132</sup>

Eine interessante und kühne Vermutung spricht Sealsfield bei der Schilderung der Mütter aus. Mehr Milde in ihren Gesichtszügen war Folge der humanisierenden Wirkung, die durch die Kommunikation und das gesellschaftliche Leben mit den Amerikanern verursacht wurde.<sup>133</sup> Praktisch wird dasselbe wie in *Winnetou I.* gesagt, im Unterschied zu May betont aber Sealsfield die positive Rolle der Weißen.

---

<sup>129</sup> Ebd., S. 232

<sup>130</sup> Vgl. ebd.

<sup>131</sup> Ebd.

<sup>132</sup> SEALSSFIELD, 2012. S. 65

<sup>133</sup> Vgl. ebd.



Neben der Wirkung des aufklärerischen Oberst Hawkins ist dieser Moment das nächste Beispiel des gegenseitigen Kontakts zwischen beiden Zivilisationen (obwohl die Wichtigkeit des Moments zumindest zu bezweifeln ist).

Die jungen Frauen werden dagegen als „*durchgängig wohlgewachsen*“ und „*viel grazienartig*“ beschrieben.<sup>134</sup>

Was die Indianer Kleidung betrifft, ist Karl May ausführlicher. Seine Kleidungsbeschreibungen sind für seine Werke sehr typisch und *Winnetou I.* ist dabei keine Ausnahme. Nur die Kleidungschilderung von Intschu tschuna und Winnetou ist zwei umfangreiche Absätze lang. Intschu tschuna hatte eine Adlerfeder – das Zeichen des Häuptlings, Mokassins, ausgefrante Leggings, einen ledernen Jagdrock. In den Gürtel ist ein Messer eingesteckt, ebenso wie mehrere Beutel mit verschiedenen Kleinigkeiten, was „*einem Westmanne nötig sind*“.<sup>135</sup> Winnetou war genauso gekleidet, seine Mokassins wurden nur aus Stachelschweinborsten gefertigt.<sup>136</sup>

Die Männer des Kiowasstammes tragen auch lederne Leggings und dunkle Wollhemden.<sup>137</sup> So ausführlich wie bei dem Apachenhäuptling wurde ihre Kleidung nicht beschrieben.

Was die Frauen betrifft, wird das Äußere von Nscho-tschu ziemlich ausführlich beschrieben. Dem Erzähler nach war sie aber europäisch gekleidet, was wieder die Hypothese über das nichtindianische Aussehen der positiven Protagonisten bei Karl May bekräftigt.<sup>138</sup>

Bei Charles Sealsfield ist die Kleidungsbeschreibung viel weniger ausführlich. Seine Einfachheit der Schilderung geht sogar so weit, dass nach zwei Szenen mit dem Häuptling Tokeah (der selbstverständlich Hauptprotagonist der Geschichte ist) der Leser noch nicht mehr über ihn weiß, als dass er hochgewachsen ist.

Nähere Informationen über Oconees Aussehen findet man erst im vierten Kapitel:

*„Ihre Kleidung bestand in einem Jagdhemde von Kaliko, das, vorn offen, die nackte Brust bis zum Wampumgürtel sehen ließ. Ihre Lendenhemden, am Wampumgürtel befestigt, reichen bis*

---

<sup>134</sup> Vgl. ebd.

<sup>135</sup> MAY, 2007. S. 82.

<sup>136</sup> Vgl. ebd.

<sup>137</sup> Vgl. ebd. 135

<sup>138</sup> Vg. ebd. S. 232

*an die Knie und an einem Riemen, der quer über die Schultern hing, war ihr Tabaksbeutel befestigt. Sie trugen ihr volles Haar, und keiner hatte den sogenannten Skalpierzopf.*<sup>139</sup>

Die Kleidung der Frauen bilden kurze Kaliko-Röckchen, „die ihnen bis über die Knien gingen“<sup>140</sup>, Mokassins und silberne Ohringe. Bekleidung um den Nacken hatten nur wenige.<sup>141</sup>

Es ist nötig zu sagen, dass beide Autoren die Indianerbekleidung ziemlich genau beschrieben. Karl May schilderte Mescalero Apachen, die wirklich Mokassins, Leggings und Lederhemden trugen.<sup>142</sup> Die Wollhemden der Kiowas sind schon problematischer. Als ursprünglicher Prärie-Stamm trugen Kiowas vor allem Lederkleidung, nichtsdestoweniger wurde seit der Hälfte des 19. Jahrhundert auch Wollbekleidung häufiger.<sup>143 144</sup> Es bleibt die Frage, ob es realistisch ist, die ganze Indianergruppe ohne Ausnahme in dieser Bekleidung darzustellen. Damit sind wir aber schon auf dem streng historischen Niveau, allgemein können wir die Behauptung, dass Karl May die Indianerbekleidung realistisch schilderte, als historisch akkurat bezeichnen.

Charles Sealsfield schreibt über die Kleidung der Oconees nicht zu viel, was aber erwähnt wurde, kann man ebenfalls als realistisch betrachten. Die Oconeesmänner tragen Kaliko-Hemden, was Creek Indianer ursprünglich nicht trugen. Wegen der Lokation der Creek-Stämme kam es aber zur Beeinflussung in diesem Gebiet, die gewebten Hemde sind auch in der Zeit der Geschichte möglich.<sup>145</sup>

In diesem Kapitel wurde das Indianeraussehen in den analysierten Werken aus zwei Sichten aufgeschlüsselt. Im ersten Teil wurde das physische Äußere der Indianer verglichen. Die vorgestellten Zitate und Beschreibungen zeigen, dass Karl May die Gesichter und Gestalten seiner Heldenden Charakteren der Personen anpasste, die Mitglieder des in der Geschichte negativen Stamms Kiowa werden als gefährlich und aggressiv dargestellt, die Apachen dagegen als edle und milde Leute. Daneben gilt es

---

<sup>139</sup> SEALSFIELD, 2012. S. 53

<sup>140</sup> Ebd., S. 65

<sup>141</sup> Vgl. ebd.

<sup>142</sup> Vgl. FERG, Alan. *Western Apache Material Culture*. University of Arizona Press, 1987. S. 171-172

<sup>143</sup> Vgl. MEADOWS, William, C. *Kiowa Military Societies*. University of Oklahoma Press. 2012. S. 304

<sup>144</sup> Vgl. LA VERE, David. *The Texas Indians*. Texas A&M University Press. 2004. S. 190

<sup>145</sup> Vgl. BRAUND, Kathryn, E. *Deerskins and Duffels: Creek Indian Trade with Anglo-American, 1685-1815*. University of Nebraska Press. 1996. S. 124

aber einen interessanten Fakt nicht zu vergessen – bei den Indianern aus Winnetous Familie, die als die größten Helden der Geschichte auftreten, wurde immer angemerkt, dass sie bis zu einem gewissen Maße europäisch aussehen. Das typische Indianeraussehen eignete sich für den Autor vielleicht nicht als das prototypisch schöne Äußere.

Bei Charles Sealsfield, der sich zu dieser Frage viel knapper äußert, können wir uns dem Gefühl nicht verschließen, dass er das Indianeraussehen weder als positiv noch als neutral ansieht. Die Wendungen wie „weniger reizend“<sup>146</sup> oder „Stumpfsinn“<sup>147</sup> bei Indianerschilderung sind vielsagend.

Der zweite Teil dieses Kapitels besteht aus der indianischen Kleidung. Bei Karl May treffen wir hier auf überraschende Genauigkeit bei der Kleidung von zwei verschiedenen Stämmen, die ohne bibliographische fachliche Kenntnisse kaum möglich gewesen wäre. Charles Sealsfield beschreibt die Kleidung wesentlich weniger, was er aber erwähnt, ist ebenfalls genau. Der einzige Unterschied liegt wahrscheinlich nur in der Art und Weise, wie diese Informationen gewonnen wurden.

## **11. Verbindung der Werke mit geographischen und historischen Realien**

Im letzten Kapitel des praktischen Teiles werde ich mich mit der Frage der geographischen und historischen Genauigkeit beider Werke beschäftigen. Praktisch geht es um das erste Thema, bei dem Karl May durch seine Abwesenheit in den Vereinigten Staaten nicht so benachteiligt ist, wie in den anderen Teilen. Ich werde hier die Richtigkeit der erwähnten Angaben analysieren, wie zum Beispiel die Lokation bestimmter Stämme, die erwähnte Verwandtschaft mit anderen Stämmen, die natürliche Feindschaft und Bündnisse. Mehr oder minder handelt es sich um die Informationen, die Karl May wahrscheinlich zur Verfügung gehabt haben konnte und wofür seine persönliche Anwesenheit nicht unbedingt nötig gewesen war. Wenn

---

<sup>146</sup> Vgl. SEALSFIELD, 2012. S. 52

<sup>147</sup> Vgl. ebd.

Charles Sealsfield nur von seinen persönlichen Erfahrungen ausgegangen wäre, hätte er theoretisch May gegenüber sogar im Nachteil sein können.

Die beiden Autoren legen großen Wert auf die detaillierten Informationen über die Handlungsorte. Charles Sealsfield erklärt, dass der Oconee-Stamm ein wichtiger Teil des Creek-Stammes ist, dessen ursprüngliches Gebiet sich zwischen den Flüssen Coosa und Ocon befindet.<sup>148</sup> Diese Angabe entspricht der Realität.<sup>149</sup>

Auch die Tatsache, dass die Oconees gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen, ist wahr. Aber in Wirklichkeit zog die Mehrheit des Stammes nach Süden nach Florida, nicht nach Westen.<sup>150</sup> Sealsfields Buch ist aber natürlich ein Roman und keine historische Rekonstruktion, die ausgedachte Richtung des Oconeeszuges entspricht der Autorenabsicht bezüglich eines bestimmten Handlungsortes und soll meiner Meinung nach nicht als faktischer Fehler wahrgenommen werden.

Weiter verbindet Sealsfield andere Stämme mit den Gebieten, in den sie lebten, nicht ganz genau. Auf dem Weg aus ihrem ehemaligen Gebiet sollen Oconees die „Nation“ der Toyask Indianer aus dem Stamm Pawnee um Asyl bitten, woraufhin sie abgelehnt wurden. Die Toyasks sollen ein Teil des Pawnees Stammes sein, der am oberen Red River lebt.<sup>151</sup> Diese Information ist jedoch nicht richtig, die Pawnees waren ein typischer Prärien-Stamm und sein Gebiet erstreckte sich nördlicher, nämlich in den heutigen Staaten Nebraska und im nördlichen Kansas. Es ist wahr, dass diese Indianer später in die Reservation in Zentraloklahoma verschoben wurden, was zumindest entfernt der Ortsangabe bei Sealsfield entspricht. Diese Verschiebung fand aber ab dem Jahr 1874 statt, also fast 50 Jahre nach dem Erscheinen des Buches.<sup>152</sup> Noch dazu ist meiner Feststellung nach die eigentliche Existenz dieses Stammes sehr zweifelhaft. Ich fand keine andere Erwähnung dieses Stammes, allem Anschein nach kamen Toyasks Indianer überhaupt nicht vor.

---

<sup>148</sup> Vgl. SEALSFIELD, 2012. S. 131

<sup>149</sup> Vgl. LASSIEUR, Allison. *The Creek Nation*. Mankato, Minn.: Capstone Press, 2002. S. 4  
Vgl. TUCKER, Spencer. *American Civil War: the definitive encyclopedia and document collection*. Santa Barbara, California: ABC-CLIO, 2013. S. 1738

<sup>150</sup> Vgl. ebd.

<sup>151</sup> Vgl. SEALSFIELD, 2012. S. 131

<sup>152</sup> Vgl. PARKS, Douglas, R. *Pawnee*. Encyclopedia of Oklahoma History and Culture. In: Oklahoma Historical Society [online]. [cit. 2019-07-25]. Zugänglich unter: <https://web.archive.org/web/20110805031152/http://digital.library.okstate.edu/encyclopedia/entries/p/pa022.html>

Die nächste Ablehnung erfuhren die Tokeah-Indianer von den Osages. Hier wird nicht genau bestimmt, wo dieser Stamm lebte, logischerweise konnte er aber nicht fern vom Red River leben, was der Realität relativ entspricht.<sup>153</sup> Ebenfalls entspricht die Ortsangabe des nächsten Stammes „Coshattaes“<sup>154</sup> ziemlich genau dem authentischen Ort.<sup>155</sup>

Hinweise auf historischen Ereignisse und Personen fehlen in Karl Mays *Winnetou I.* völlig, aber in *Tokeah, oder Die Weise Rose* kommen sie ziemlich häufig vor. Neben der Erinnerung an den Präsidenten George Washington wird noch der große Häuptling Tecumseh erwähnt<sup>156</sup>, der in sein Bündnis auch die Oconees aufnahm.<sup>157</sup> Als erwähntes historisches Ereignis ist der zweite Britisch-Amerikanische Krieg hervorzuheben, dessen Ursachen von den Briten erklärt werden.<sup>158</sup>

Das letzte Kriterium, das ich vergleichen werde, ist die in den Büchern verwendete Indianersprache in Beziehung zu den realen Sprachen der entsprechenden Stämme. Tokeah wird in den meisten Fällen im Buch „Miko“ genannt. Dabei handelt es sich tatsächlich um den authentischen Begriff der Creeks für den Häuptling.<sup>159</sup> Ein großer Unterschied zu Karl May ist die Abwesenheit von originalsprachlichen Äußerungen der Indianer, außer den Namensnennungen gibt es keine weiteren Beispiele der Indianersprache.

Karl May beschreibt die Lokationen, wie Charles Sealsfield, sehr ausführlich und detailliert.

Die Bahn sollte von St. Louis aus durch die Indianer-Gebiete, Oklahoma, Neumexiko und Arizona zur Pazifikküste führen.<sup>160</sup> Diese Linie geht wirklich durch das ehemalige Gebiet der Mescaleros Apachen, das an das Land der Kiowas grenzte. Nach der Zeit

---

<sup>153</sup> Vgl. ROLLINGS, Willard, H. *The Osage*. University of Missouri Press, 1995. S. 192

<sup>154</sup> Coshatta people

<sup>155</sup> Vgl. MARTIN, Howard, N. *Alabama-Coushatta Indians*. In: Texas State Historical Association [online]. [cit. 2019-07-25]. Zugänglich unter: <https://tshaonline.org/handbook/online/articles/bma19>

<sup>156</sup> Tecumseh, 1768-1813. Häuptling vom Stamm der Shawnee, Führer der großen indianischen Koalition während Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und Britisch-Amerikanischen Krieg 1812. Gefallen im Chlacht am Thames River 1813, wo er auf der Seite der Briten gegen USA kämpfte.

<sup>157</sup> Vgl. SEALSFIELD, 2012. S. 36

<sup>158</sup> Vgl. ebd. S. 132

Britisch-Amerikanischer Krieg, 1812-1815. Krieg ohne Sieger, die Großbritannien erhielt Position der größten Weltmacht, hatte jedoch nicht genug Mittel zum Endssieg zu erreichen.

<sup>159</sup> Vgl. COWARD, Harold G. Gordon S. SMITH. *Religion and peacebuilding*. Albany: State University of New York Press, 2004. S. 36

<sup>160</sup> Vgl. MAY, 2007. S. 25

der Erscheinung des Buches ist gewiss, dass die Handlung spätestens in der ersten Hälfte der 19. Jahrhundert stattfindet. Aufgrund dieser Erkenntnis kann man die Frage stellen, wie die Landmesser mit Old Shatterhand erst den Mescalero Apachen begegnen konnten, die in Neumexiko lebten. Es ist nötig, sich dessen bewusst zu sein, dass in dieser Zeit vor allem der große Comanche-Stamm nicht völlig in Reservation lebte und bis sogar 1875 gegen die USA Krieg führte.<sup>161</sup> Diese kleine Undeutlichkeit betrachte ich jedoch nicht als eine fehlerhafte Angabe. Wie ich schon erwähnte, gilt es nicht zu vergessen, dass es sich sowohl bei Charles Sealsfield als auch bei Karl May um keine historische Rekonstruktion handeln sollte.

Die Stämme charakterisiert May wieder ziemlich detailliert und genau. Der angeblich schlechte Ruf der Kiowas wegen ihrer Raubzüge<sup>162</sup> ist realistisch. Dieser Stamm wurde hauptsächlich wegen ihrer Überfälle bis in die 1870er berühmt.<sup>163</sup>

Die Behauptung Karl Mays, dass die Kiowas wahrscheinlich Mischlinge der Shoshonen und Pueblo-Indianer sind, ist aber falsch. Die Shoshonen waren vom Fuß der Rocky Mountains gekommen und wanderten weiter nach Osten in die Great Plains.<sup>164</sup> Die Kiowas dagegen stammen wahrscheinlich aus dem Gebiet im heutigen Montana. Während ihrer Geschichte zogen sie durch das ganze Land nach Texas, wobei es zu Kontakten und auch Kämpfen gegen die Shoshonen kam.<sup>165</sup> Wegen absolut unterschiedlicher Herkunftsorte beider Stämme ist aber ihre Verwandtschaft ausgeschlossen.

Die nächsten wahrscheinlich ausgedachten Realien sind bei Karl May Sätze in Indianersprachen. Der Name Intschu tschuna sollte in Mescalero Sprache „Gute Sonne“<sup>166</sup> bedeuten, Klekih-petra sei „Weißer Vater“<sup>167</sup>. Diese Begriffe entsprechen aber nicht der wirklichen Bedeutung in der Mescalero-Chiricahua Sprache. Der

---

<sup>161</sup> STACY, Lee. *Mexico and United States – Vol 1*. Marshall Cavendish, New York 2003. S. 215

<sup>162</sup> Vgl. MAY, 2007. S. 135

<sup>163</sup> Vgl. SMITH, Ralph, A. *The Comanches Foreign War*. Great Plains Journal. Vol. 24–25, 1985–1986. S. 21

<sup>164</sup> Vgl. WISHART, David, J. *Encyclopedia of the Great Plains Indians*. University of Nebraska Press, 2007. S. 182

<sup>165</sup> Vgl. KANSAN HISTORICAL SOCIETY. *Kiowa – Early History and the First Divide*. In: kansapedia [online]. [cit. 2019-07-25]. Zugänglich unter: <https://www.kshs.org/kansapedia/kiowa-early-history-and-the-first-divide/19281>

<sup>166</sup> Vgl. MAY, 2007. S. 83

<sup>167</sup> Vgl. Ebd., S. 81

Begriff für die Sonne ist in der Mescalero Sprache in Wirklichkeit „Sháa“<sup>168</sup>, Vater ist „Taa“<sup>169</sup> und die weiße Farbe ist „Liga“<sup>170</sup>

Die bedeutendste Abweichung von der Realität ist bei Karl May seine Angabe, dass die Mescaleros der einzige Apachenstamm seien, der in einem Pueblo lebt. In Wirklichkeit wohnten sie in Lagern wie andere Apachen und überwinterten an anderen Orten.<sup>171</sup>

Zusammenfassend ist hervorzuheben, dass beide Autoren oft Hinweise auf die geographischen, historischen und etymologischen Realien verwendeten. Das ist meiner Meinung nach dadurch verursacht, dass die beiden Autoren zu der Geschichte größere Authentizität hinzufügen wollen. Bei den Angaben der Stammesgebiete sind sie genau, die einzige Ausnahme ist Sealsfields Erwähnung des Pawnee-Stamms der Toyask. Diesen Stamm gab es wahrscheinlich nicht und wenn es ihn ganz theoretisch gegeben hätte, hätten diese Indianer nicht an dem von Sealsfield genannten Ort gelebt. Bei den geographischen Angaben wich Karl May von der Realität nie wesentlich ab.

Charles Sealsfield knüpfte im Unterschied zu May seine Handlung an den historischen Kontext. Den Informationen über den Häuptling Tecumseh und dem Britisch-Amerikanischen Krieg nach können wir die Geschichte einer bestimmten Zeitperiode zuordnen.

Karl May benutzt oft Sätze in Indianersprachen. Die angeführten indianischen Worte entsprechen aber den tatsächlichen Begriffen nicht. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Fantasiesprache, es gelang mir nicht eine Übereinstimmung der Begriffen mit anderen indianischen Sprachen zu belegen. Andererseits benutzt Charles Sealsfield indianische Sprache kaum, und wenn er ein Wort verwendet, ist es richtig.

Bei den Angaben über die Indianerstämme fand ich aus der ganzen Menge der Informationen nur drei bedeutende Fehler. Neben dem Toyask-Stamm bei Sealsfield

---

<sup>168</sup> ENGLISH-MESCALERO-CHIRICAHUA. In: Glosbe – the multilingual online dictionary [online]. Zugänglich unter: <https://glosbe.com/en/apm/sun> Bitte korrigieren Sie diese Wendung, besser: [zugänglich unter](#)

<sup>169</sup> Vgl. ebd. Zugänglich unter: <https://glosbe.com/en/apm/father>

<sup>170</sup> APACHE WORDS. In Chiricahua Apache Mimbreno NDE Nation [online]. [cit 2019-07-26]. Zugänglich unter: <http://www.camnnation.org/history/apache-language/>

<sup>171</sup> Vgl. PALMER, Jessica Dawn. *The Apache peoples: a history of all bands and tribes through the 1800s*. Jefferson, North Carolina: McFarland & Company, Inc., Publishers, 2013. S. 50

sind bei Karl May die Informationen über die ethnische Herkunft der Kiowas und über den Wohnort der Apachen in Pueblo falsch.

## **12. Schlussfolgerung**

Als erstes Thema wurde Schilderung der Gegend gewählt. Schon hier kristallisierten sich ziemlich große Unterschiede zwischen den beiden Werken heraus. Die umfangreiche und mit Fachbenennungen ergänzte Schilderung von Charles Sealsfield steht im deutlichen Kontrast zu wesentlich einfacher und hauptsächlich viel allgemeiner Gegend- und Landschaftsbeschreibung Karl Mays. Die Frage nach dem Grund dieser Erscheinung ist jedoch offen. Es ist theoretisch möglich, dass Charles Sealsfield durch seine persönlichen Erfahrungen eine Kompetenz gewann, sowohl die genaue Gestalt der Gegend als auch botanische Namen einzelner Pflanzen kennenzulernen. Unter der Voraussetzung, dass Karl May diese Informationen nicht hatte, wäre die Vermutung bestätigt, dass seine Abwesenheit auf dem Handlungsort ihm zu einem gewissen Maße benachteiligte. Es ist aber nicht auszuschließen, dass die kürzere Schilderung Karl Mays einfach seine Intention war. Wenn er seinem Werk eine reine Unterhaltungsfunktion geben wollte, dann könnte er der fachlichen Terminologie und der ausführlichen Schilderung absichtlich vermeiden. Aus diesem Grund wird der Unterscheidungsgrund bei dem ersten analysierten Thema nicht völlig erklärt. Die durch Karl Mays Erfahrungsmangel verursachte Differenz ist zwar möglich aber gar nicht deutlich beweisbar.

Das nächste und schon viel komplexere Thema für die Analyse war die Frage nach dem Verlust des Indianergebietes. Die beiden Romane stimmen darin überein, dass den Indianern ihr Gebiet von den Weißen genommen wurde, was deren Untergang verursachte. Während Karl May jedoch für dieses Verhalten der Weißen keine Entschuldigung fand, bietet Charles Sealsfield auch die Sicht der anderen Seite an. Die Bemühung, den damaligen Argumenten der USA-Vertreter Raum zu geben, ist einzigartig und fehlt im Werk Karl Mays gänzlich. Damit wird der dritte Faktor erfüllt, der in der Einführung dieser Arbeit genannt wird – dass das politische Engagement Charles Sealsfields zu einem konkreten Unterschied zwischen beiden Romanen führte. Als Anhänger der Politik Andrew Jacksons führte er auch seine eigenen Ansichten an, was zu meinungsmäßiger Ausgewogenheit des Buches führte. Karl Mays eindeutige



Verurteilung des Verhaltens der Weißen, ohne eine einzige Bemühung dieses zu begreifen, ist meiner Meinung nach die Folge seiner Abwesenheit im Westen. Der persönlichen Kontakt Charles Sealfields mit Indianern, sowie mit Vertretern des amerikanischen Staatsapparats, ermöglichte es ihm wahrscheinlich, die Problematik aus beiden Sichten wahrzunehmen und darzustellen. Andererseits konnte die unkritische Idealisierung einiger Indianerstämme durch Karl May (die hauptsächlich im Kapitel Mentalität der Indianer dargestellt wird) mit großer Wahrscheinlichkeit dadurch verursacht worden sein, dass er bis zur Schaffung des Romans die Beziehungen in den damaligen Vereinigten Staaten nicht selbst erlebt hatte. Das unterstützte seine romantische Indianervorstellung, die aber vereinfacht war.

Während ich bei der Darstellung des Verlustes des Indianergebiets den Faktor des politischen Engagements als sicher und den Faktor der unterschiedlichen Erfahrungen beider Autoren als wahrscheinlich betrachte, ist der dritte Faktor der unterschiedlichen Entstehungszeiträume der Romane nur hypothetisch möglich. Theoretisch hätte die Zeit der Entstehung von *Winnetou I.*, als die große Mehrheit der Indianer schon besiegt und die Indianerkultur mehr oder minder verschwunden war, eine viel größere Solidarität hervorrufen sollen als zu Anfang des 19. Jahrhunderts, als die Lage der Ureinwohner noch nicht so kritisch war.

Ein weiteres Thema für die Analyse war die Religion der Weißen und die der Indianer. Hier zeigte sich bei Charles Sealsfield überzeugend der politische Faktor. Die für ihn typische Kritik am Katholizismus bzw. an den absolutistischen katholischen Staaten wirkte sich im Roman aus, wenn von Protagonisten gegenkatholische Kommentare kommen.

Der stärkste Unterschied in den Romanen zeigt sich aber in der indianischen Wahrnehmung der christlichen Religion. Bei Karl May respektieren die positiven indianischen Helden das Christentum und drücken sogar manchmal gewisse Sympathien dazu aus. Bei Sealsfield wird das Christentum von den Indianern immer strikt abgelehnt. Hier trifft man wieder auf Mays Idealisierung der amerikanischen Urbevölkerung. Die Religion, beziehungsweise der Unwille der Indianer das Christentum zu respektieren, scheint bei Sealsfield ein weiterer Grund zu sein, warum beide Kulturen kaum koexistieren können. Bei May ist die Religion umgekehrt ein Verknüpfungselement, das die Mitglieder beider Gruppen benutzen, um sich besser zu

verstehen. Diese Darstellung unterscheidet beide Werke wesentlich, meiner Meinung nach ist sie aber nur die Folge der unterschiedlichen Absichten der Autoren, es ist nicht durch unterschiedliche Kenntnisse, Kompetenzen oder Informationsquellen verursacht.

Das nächste Kapitel behandelt allgemein die Verhältnisse zwischen den Weißen und den Indianern. Die beiden Werke stimmen mit dem Indianerwissen überein, dass ihre Lage unerträglich und das Ende unvermeidlich ist. Das ist angesichts der unterschiedlichen Entstehungszeiträume der Werke interessant. Sehr schön und realistisch zeigt sich hier, dass der Untergang der Indianer kein plötzliches Ereignis war, sondern eine langfristige Entwicklung.

Die Romane sind sich auch darin einig, dass das Misstrauen der Indianer zu den Weißen aufgrund ihrer schlechten Erfahrungen entsteht. Bei Charles Sealsfield hat die Mehrheit der Weißen eine negative Einstellung zu den Indianern, was wieder die Unmöglichkeit des gemeinsamen Zusammenlebens beider Kulturen zeigt. Bei Karl May kommen im Grunde nur zwei Typen von Charakteren vor, die positiven und die negativen. Die positiven Protagonisten nehmen die Indianer ohne Vorurteile wahr, die negativen Helden benehmen sich rassistisch.

Im Kapitel Mentalität der Indianer wurde gesagt, dass Karl May den Indianern eine ganze Reihe solcher Eigenschaften zuschrieb, die für sie angeblich typisch sind. Der Herkunft dieser Informationen ist unklar, zumindest bei einigen ist aber zu sagen, dass sie erfunden sein könnten. Es ist sehr schwer vorzustellen, dass zum Beispiel der Gerechtigkeitssinn eine Eigenschaft ist, die für die Indianer mehr als für andere Ethnien typisch ist. Wenn es trotzdem so wäre, hätte Karl May es wahrscheinlich nicht gewusst. Ich bin zur Schlussfolgerung gekommen, dass Karl Mays fehlende persönliche Erfahrung mit den Indianern zu ihrer Idealisierung führte, die durch ihre angeblich typischen Eigenschaften betont wurde. In diesem Kapitel wurde auch die Frage nach dem Zivilisationsgrad der Indianer in beiden Werken besprochen. Es ist eindeutig, dass Charles Sealsfield die indianische Kultur auf einer niedrigeren Stufe sieht als Karl May. Der Grund bei Karl May ist wahrscheinlich wieder eine übertriebene Idealisierung der Indianer aufgrund seines fehlenden persönlichen Kontaktes mit ihnen.

Im Kapitel Aussehen der Indianer wird nur ein lächerlich anmutender Moment erwähnt, der die Autoren verbindet – sie stimmen überein, dass die alten Indianerfrauen hässlich sind. Was das physische Aussehen der Indianer bei Karl May betrifft, treffen wir hier auf einen interessanten Fakt. Die Hauptpersonen aus Winnetous Familie, dessen Aussehen der Autor lobt, haben europäische Züge und unterscheiden sich damit vom typisch indianischen Aussehen. Die Begründung dieses Phänomens ist meiner Meinung nach eindeutig. Karl May, der einen Indianer höchstens auf einem Bild sehen konnte, hielt wahrscheinlich die typischen Züge der Weißen für reizvoller, und deswegen stellte er die Gesichter seiner indianischen Haupthelden eher europäisch dar.

Eine sehr wichtige und interessante Tatsache zeigte sich bei der Schilderung der Indianerkleidung. Karl May schaffte es, sie sehr ausführlich und zugleich überraschend genau zu beschreiben. Seine Kleidungsbeschreibung ist sogar umfangreicher als bei Charles Sealsfield. Bestimmt musste sich hier Karl May auf die Indianerliteratur verlassen, was ihm paradoxerweise einen Vorteil in der Authentizität vor Sealsfield geben konnte, angenommen, dass Sealsfield nur das schilderte, was er persönlich sah.

Das letzte Kriterium für die Analyse war die Verbindung der Werke mit geographischen und historischen Realien. Natürlich darf man nicht vergessen, dass die beiden Bücher Romane sind und die Primärfunktion Unterhaltung und nicht Erziehung ist. Bei beiden Autoren gibt es Abweichungen von der Realität, die aber Teile der fiktiven Geschichte sind, man sie also kaum für einen Fehler halten kann.

In der Frage der geographischen und historischen Richtigkeit ist Charles Sealsfield zwar genauer als Karl May, die Differenz ist jedoch nicht zu markant. Dazu muss man sich noch bewusstmachen, dass Karl May Angaben dieser Art häufiger als Sealsfield machte, die bloße Zählung der faktischen Fehler muss also nicht objektiv sein. Charles Sealsfield machte in den analysierten Themen einen Fehler, bei Karl May zählte ich drei falsche Informationen. Darunter zähle ich die Indianersprache, die der Realität nicht entspricht, die falsche Herkunftsangabe des Kiowa-Stammes und die Information über die Wohnungsweise der Mescalero Apachen. Der Fehler bei Sealsfield ist die Erwähnung des Toyasks-Stammes, der wahrscheinlich nie existierte.

Von diesen Realitätsabweichungen ist wahrscheinlich nur eine unbewusst gemacht worden. Es gibt keine andere Erklärung für die irrige Herkunftsangabe des Kiowa-Stammes, als die, dass Karl May falsche Informationen darüber erhielt. Bei allen anderen Fehlern ist es möglich, dass sie die Autoren absichtlich begingen, weil diese veränderten Informationen besser in ihre Handlungen passten. Hier würde ich aber wiederholen, dass ich angesichts der größeren Informationsmenge von Karl May die unterschiedliche Fehleranzahl nicht als groß bewerte.

Nichtsdestoweniger gibt es auch bei diesem Thema eine Differenz zwischen beiden Werken. Charles Sealsfield führt im ganzen Werk Hinweise auf historische Persönlichkeiten und Ereignisse an, die genau sind und dank derer man die Geschichte einem konkreten Zeitraum zuordnen kann. Das fehlt bei Karl May völlig. Einige von diesen Hinweisen (u. a. die Erwähnung von General Jackson oder George Washington) sind offensichtlich durch Sealsfields politisches Engagement verursacht.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Romane *Tokeah, oder Die weiße Rose* und *Winnetou I.* sich ziemlich stark in vier von sieben gewählten Themen unterscheiden. Bei den Themen Verbindung der Werke mit geographischen und historischen Realien und Verhältnisse zwischen den Weißen und den Indianern unterscheiden sich die Romane nur teilweise, sowie auch beim Thema Aussehen der Indianer.

In der Einführung und in der Methodik wurden drei Faktoren angeführt, die die Unterschiede zwischen den Werken verursacht haben können. Die unterschiedlichen Entstehungszeiten der Bücher ist meiner Feststellung nach nur beim Thema Verlust des Indianergebiets als Erklärung möglich, aber nicht völlig beweisbar.

Der Faktor der persönlichen Erfahrungen Charles Sealsfields im Gegensatz zu den vermittelten Informationen Karl Mays ist bei der Mentalitätsdarstellung der Indianer wahrscheinlich und bei der Darstellung des Indianergebietes theoretisch möglich.

Der dritte Faktor, das politische Engagement der Autoren, spielt eine so große Rolle, die ich persönlich nicht erwartete. Ganz bestimmt beeinflusste er Charles Sealsfield bei den Themen Indianergebietsverlust, Religion der Weißen und der Indianer und teilweise auch bei der Frage der historischen Realien. Angesichts der Häufigkeit dieser Themen in beiden Büchern würde ich das politische Engagement Charles Sealsfields als einen von zwei Schlüsselfaktoren bezeichnen, der seinen von Karl Mays Roman unterscheidet.

Ebenfalls scheint die Tendenz eindeutig, dass je mehr die Information objektiv, akademisch und historisch nachweisbar ist, desto genauer wird sie von beiden Autoren beschrieben. Die größten Unterschiede zeigen sich bei den Informationen, die nicht so einfach nachweisbar sind, wie z. B. das Verhältnis zu fremden Religionen oder Indianercharakterzüge. Für diese Erscheinung ist der Kontaktmangel Karl Mays mit dem Handlungsort wahrscheinlich bestimmend, deshalb halte ich ihn für den zweiten Faktor, der beide Autoren am meisten differenziert.

Die übrigen Unterschiede zwischen beiden Werken werden aus anderen Gründen verursacht, wie zum Beispiel andere Schreibabsichten der Autoren oder ihre unterschiedlichen schriftstellerischen Stile.

Der durchgeführte Vergleich der Romane *Tokeah, oder Die weiße Rose* und *Winnetou I.* ist zugleich der Vergleich zweier unterschiedlicher Informationserwerbweisen, politischen Motivationen der Autoren und der Vergleich von Werken, die einen anderen Zeitraum in der amerikanischen Geschichte vertreten. Während die Hypothese, dass auch die Entstehungszeit eine wichtige Rolle spielen könnte, sich nicht bestätigte, zeigten sich die zwei übrigen vorausgesetzten Faktoren als richtig.

Am Ende dieser Arbeit ist noch meine Ansicht zu betonen, dass trotz der vorkommenden Differenzen diese Werke nicht als zwei Romane wahrgenommen werden sollen, die gegeneinanderstehen stehen. Das historisch genauere Buch Sealsfields könnte für jemanden negativ erscheinen, da der Autor darin deutlich seine politischen Meinungen äußert. Dagegen bietet Karl Mays Werk, das meiner Meinung nach mit viel fesselnderen Narrationen verfasst wurde, eine einfachere Lektüre an, die andere Leser ansprechen kann. Meiner Ansicht nach sind die beiden Werke die größten Beiträge deutschsprachiger Autoren in der „Indianerbelletristik“, die das Thema zwar unterschiedlich bearbeiten, deren Wert damit aber bei keinem vermindert wird.

### 13. Resümee

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Vergleich zweier Romane mit indianischer Thematik aus dem 19. Jh. Es handelt sich um das weltbekannte Werk Karl Mays, *Winnetou I.*, und um den ersten Roman des österreichisch-mährischen Autors Charles Sealsfield *Tokeah oder Die weiße Rose*. Trotz des gleichen Themas beider Werke gibt es eine ganze Reihe von Faktoren, in denen sich die Darstellungen der Indianer in beiden Romanen unterscheiden könnten. Aus diesen Faktoren wählte ich drei, mit denen ich weiterarbeitete – die unterschiedliche Entstehungszeit der Bücher, das unterschiedliche politische Engagement der Autoren und vor allem die unterschiedliche Art und Weise des Informationserwerbs. Während Charles Sealsfield sein Werk in Amerika schuf, nachdem er nachweislich gerade durch die Orte der Handlungen seiner Geschichten gereist war, war Karl May zum ersten Mal erst zehn Jahre nach Erscheinen von *Winnetou I.* in Amerika und zwar zu der Zeit, als der bekannte romantisierte „wilde Westen“ schon lange vorbei war. Das Ziel dieser Arbeit war es, die beiden Werke hinsichtlich bestimmter Themen zu analysieren und danach eine Komparation durchzuführen. Die eventuellen Unterschiede wurden weiter zergliedert, damit ich feststellen konnte, ob sie von den erwähnten Faktoren verursacht wurden.

Im theoretischen Teil wurden sowohl die Leben beider Autoren als auch ihre Verhältnisse und Kontakte mit Indianern beschrieben. Außerdem wurden in diesem Teil die Inhalte der zwei Schlüsselromane skizziert.

Im praktischen Teil arbeitete ich zuerst mit sieben ausgewählten Themen, bei denen ich eventuelle Unterschiede in den Romanen suchte. Das Kapitel „Verlust des Indianergebiets“ beschreibt die Bearbeitung des Kampfes zwischen den Ureinwohnern und den Weißen in beiden Romanen.

Im Teil „Religion der Weißen und der Indianer“ wurde ein Thema bearbeitet, das auf den ersten Blick vielleicht nicht so bedeutend scheint. Es zeigte sich jedoch, dass es auch hier gewisse Unterschiede zwischen den Autoren gab, die deren Darstellungen der Indianer beeinflussten.

Im umfangreichen Kapitel „Verhältnisse zwischen den Weißen und Indianern“ wurden die Ansichten beider Ethnien übereinander beschrieben. Die Teile Mentalität der Indianer und Aussehen der Indianer behandeln physische und psychische

Eigenschaften und die Kleidung der Ureinwohner, wie sie von beiden Autoren dargestellt wurden. Und schließlich wurde im letzten Kapitel, „Verbindung der Werke mit geographischen und historischen Realien“, zusammengefasst, wie nahe beide Romane an der Realität sind.

In der Schlussfolgerung wurden die Ergebnisse der Vergleiche aufgezeigt. und es wurde bestimmt, ob die Unterschiede (falls es solche gab) von einem aus den drei zu Beginn gewählten Faktoren verursacht wurden.

## 14. Bibliografie

### Primärliteratur

MAY, Karl. *Winnetou*. Brno: Tribun EU, 2007.

SEALSFIELD, Charles. *Tokeah, oder Die weiße Rose*. Loschberg: Jazzybee Verlag Jürgen Beck, 2012.

### Forschungsliteratur

BASSO, Keith H. *Western Apache Witchcraft*. In: Nr. 15 der Anthropological Papers of the University of Arizona, University of Arizona Press, Tucson, 1969.

BOHNSACK, Ralf. *Rekonstruktive Sozialforschung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2003.

CALLOWAY, Colin G., Gerd GEMÜNDEN a Susanne ZANTOP. *Germans and Indians: fantasies, encounters, projections*. University of Nebraska Press, Lincoln, 2002.

CARLSON, Leonard A. *The Dawes Act and the Decline of Indian Farming*. In: The Journal of Economic History. Band 38, Cambridge University Press, 1978.

COWARD, Harold G. a Gordon S. SMITH. *Religion and peacebuilding*. Albany: State University of New York Press, 2004.

FERG, Alan. *Western Apache Material Culture*. University of Arizona Press, 1987.

GRABOVSZKI, Ernst. *Zwischen Kutte und Maske: das geheimnisvolle Leben des Charles Sealsfield*. Wien: Styria, 2005.

GRAF, Alexander. *Text + Kritik / Sonderband – Karl May*. München. Edition text + kritik GmbH, 1987.

GRÜNZWEIG, Walter. *Das Sealsfield-Netzwerk*. In: Charles Sealsfield, Friedrich Gerstäcker, Karl May und andere. Wien: Edition Praesens, 2014.

HEERMANN, Christian. *Der Mann, der Old Shatterhand war: eine Karl-May-Biographie*. Berlin: Verlag der Nation, 1988.



KEINDORF, Gudrun. *Ein Deutscher Traum? Überlegung zu Karl Mays Verhältnis zum Kaiserreich*. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft. Postfach: Hansa Verlag Ingwert Paulsen jr., 1999.

KRIEGLIEDER, Wynfrid. *Von Tokeah (Philadelphia 1829) zum Legitimen (Zürich 1833) oder die unvollständige Metamorphose von einem amerikanischen zu einem europäischen Roman*. In: Charles Sealsfield im Schweizer Exil 1831-1864. Wien: Edition Praesens, 2008.

KUCHER, Primus, Heinz. *Austria as it is, or, Sketches of continental courts, by an eye-witness: London 1828 = Österreich, wie es ist, oder, Skizzen von Fürstenhöfen des Kontinents : eine kommentierte Textedition*. Wien: Böhlau, Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur.1994.

LASSIEUR, Allison. *The Creek Nation*. Mankato, Minn.: Capstone Press, 2002.

PALMER, Jessica Dawn. *The Apache peoples: a history of all bands and tribes through the 1800s*. Jefferson, North Carolina: McFarland & Company, Inc., Publishers, 2013.

PLETICHA, Heinrich, AUGUSTIN, Sigfried. *Karl May: Leben.Werk.Wirkung*. Gütersloh, Bertelsmann Verlag, 1996.

POGATSCHNIGG, Gustav-Adolf. *Charles Sealsfield: politischer Erzähler zwischen Europa und Amerika : Perspektiven internationaler Forschung : Symposium Bergamo, Oktober 1994*. München: Charles Sealsfield Gesellschaft, 1998.

RITTER, Alexander. *Charles Sealsfield: Perspektiven neuerer Forschung*. Wien: Edition Praesens, 2004.

ROLLINGS, Willard, H. *The Osage*. University of Missouri Press, 1995.

MADDRA, Sam. *The Wounded Knee Ghost Dance Shirt*. In: Jurnal od Museum Ethnography, Nr. 8, 1996.

MAY, Karl. *Winnetou*. Brno: Tribun EU, 2007.

MEADOWS, William, C. *Kiowa Military Societies*. University od Oklahoma Press. 2012.

LA VERE, David. *The Texas Indians*. Texas A&M University Press. 2004.

SCHNITZLER, Günter. *Erfahrung und Bild: die dichterische Wirklichkeit des Charles Sealsfield (Karl Postl)*. Freiburg: Rombach, 1988.

SCHÜPPEN, Franz. *Neue Sealsfield-Studien: Amerika und Europa in der Biedermeierzeit*. Stuttgart: M & P Verlag, 1995.

SEALSFIELD, Charles. *Austria as it is, or, Sketches of continental courts, by an eye-witness: London 1828 = Österreich, wie es ist, oder, Skizzen von Fürstenhöfen des Kontinents : eine kommentierte Textedition*. Wien: Böhlau, Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur. 1994.

SCHÖNTHAL, Walter. *Christliche Religion und Weltreligion in Karl Mays Leben und Werk*. In: Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft Nr.5. Hamburg, Karl-May-Gesellschaft e.V., 1978.

SCHMID, Euchar, Albrecht. *Gestalt und Idee*. In: Karl May: Ich. Karl Mays Leben und Werk. 39. Auflage. Karl-May-Verlag, Bamberg, 1992.

SMITH, Ralph, A. *The Comanches Foreign War*. Great Plains Journal. Vol. 24–25, 1985–1986.

STACY, Lee. *Mexico and United States – Vol 1*. Marshall Cavendish, New York 2003.

THRAPP, Dan L.: *The Conquest of Apacheria*. Norman, OK: University of Oklahoma Press, 1979.

TUCKER, Spencer. *American Civil War: the definitive encyclopedia and document collection*. Santa Barbara, California: ABC-CLIO, 2013.

UHLÍŘ, Dušan. *Charles Sealsfield – Spisovatel dvou kontinentů*. In: Rakousko, jaké je, Praha: Odeon, 1992.

WISHART, David, J. *Encyclopedia of the Great Plains Indians*. University of Nebraska Press, 2007.

## Internetquellen

APACHE WORDS. In Chiricahua Apache Mimbreno NDE Nation [online]. [cit. 2019-07-26]. Zugänglich unter: <http://www.camnnation.org/history/apache-language/>

Bernard Bolzanos Leben. In: Universität Salzburg [online]. [cit. 2019-01-02]. Zugänglich unter: <https://www.uni-salzburg.at/index.php?id=28306>

ENGLISH-MESCALERO-CHIRICAHUA. In: Glosbe – the multilingual online dictionary [online]. Zugänglich unter: <https://glosbe.com/en/apm/father>

EMENDÖRFER, Jan. *Zu Tode gehetzt – Karl May vor Gericht*. In: Leipziger Volkszeitung [online]. 04.03.2016 [cit. 2019-23-01]. Zugänglich unter: <http://www.lvz.de/Thema/Specials/Plauderei-ueber-Karl-May/Zu-Tode-gehetzt-Karl-May-vor-Gericht>

FUHR, Eckhard. *Zum Schießen – Winnetous Büchse in Berlin*. In: welt.de [online]. 31.08.2007 [cit. 2019-04-01]. Zugänglich unter: <https://www.welt.de/kultur/article1148552/Zum-Schiessen-Winnetous-Buechse-in-Berlin.html>

Geschichte Mitteldeutschlands: Karl May, der Phantast aus Sachsen. In: Youtube [online]. 20.09.2012 [cit. 2019-04-01]. Zugänglich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=BN9lc2J88Js&t=1651s>

KANSAN HISTORICAL SOCIETY. *Kiowa – Early History and the First Divide*. In: kansapedia [online]. [cit. 2019-07-25]. Zugänglich unter: <https://www.kshs.org/kansapedia/kiowa-early-history-and-the-first-divide/19281>

KRILLE, Frank. *Technologisch-rekonstruktive Forschung als komparative Analyse innovativer pädagogischer Praxis aus wissenschaftstheoretischer und methodologischer Perspektive*. In: Berufs- und Wirtschaftspädagogik [online]. [cit. 2019-12-08]. Zugänglich unter: <https://www.bwpat.de/ausgabe/33/krille>

MARTIN, Howard, N. *Alabama-Coushatta Indians*. In: Texas State Historical Association [online]. [cit. 2019-07-25]. Zugänglich unter: <https://tshaonline.org/handbook/online/articles/bma19>

MEIER, Kelly s. *The Beliefs of the Apache Native Americans*. In: classroom.synonym.com [online]. [cit. 2019-07-19]. Zugänglich unter: <https://classroom.synonym.com/the-spiritual-or-religious-beliefs-of-the-powhatan-12087579.html>

PARKS, Douglas, R. *Pawnee*. Encyklopedia of Oklahoma History and Culture. In: Oklahoma Historical Society [online]. [cit. 2019-07-25]. Zugänglich unter: <https://web.archive.org/web/20110805031152/http://digital.library.okstate.edu/encyclopedia/entries/p/pa022.html>

SATORIUS, Christian. „*Ich, Old Shatterhand!*“ *Karl May: Autor oder Abenteurer?* In: svz.de [online]. 19.02.2017 [cit. 2019-04-01]. Zugänglich unter: <https://www.svz.de/deutschland-welt/leute/ich-old-shatterhand-id16126091.html>

SCHEIBLER, Petra. *QUALITATIVE INHALTSANALYSE 1 VON 2*. In: studi-lektor.de [online]. [cit. 2019-12-08]. Zugänglich unter: <https://studi-lektor.de/tipps/qualitative-forschung/qualitative-inhaltsanalyse.html>

Wir bleiben bestehen: Häuptling Geronimo. In: Youtube [online]. 07.09.2016 [cit. 2019-17-01]. Zugänglich unter: <https://www.youtube.com/watch?v=i7UUw4jutzQ>

## Anotace

<b>Jméno a příjmení autora:</b>	Bc. Jan Mareček
<b>Název katedry a fakulty:</b>	Katedra germanistiky, Filozofická fakulta, Univerzita Palackého v Olomouci
<b>Název diplomové práce:</b>	Vergleich der Darstellung der Indianer in Karl Mays <i>Winnetou I.</i> und Charles Sealsfields <i>Tokeah oder Die weiße Rose</i>
<b>Vedoucí diplomové práce:</b>	Mgr. Sabine Voda Eschgfäller, PhD.
<b>Rok obhajoby:</b>	2019
<b>Počet znaků:</b>	166 443 (včetně mezer)
<b>Počet příloh:</b>	0
<b>Počet použité literatury:</b>	34
<b>Počet internetových zdrojů:</b>	14
<b>Klíčová slova:</b>	Charles Sealsfield, Tokeah oder Die weiße Rose, Karl May, Winnetou I., Indianer, Wildwest, Indianerliteratur, Biedermeier, Wildwestroman, Komparation, Inhaltsanalyse

**Charakteristika diplomové práce:** Tato diplomová práce se zabývá srovnáním dvou románů s indiánskou tematikou z 19. století. Jedná se o světoznámé dílo Karla Maje *Winnetou I.* a první román rakousko-moravského autora Charlesa Sealsfielda *Tokeah aneb Bílá růže*. Přes shodné téma obou děl existuje celá řada faktorů, na základně kterých by se tyto romány mohly lišit – ať už rozdílná doba vzniku a rozdílná politická angažovanost autorů, či především teoreticky rozdílné kompetence obou spisovatelů. Zatímco Charles Sealsfield své dílo sepsal v Americe, poté co prokazatelně cestoval právě po oblastech děje svého příběhu, Karel May byl v Americe až desítky let po sepsání knihy *Winnetou I.*, a to sice v době, kdy byl slavný, romantizovaný, divoký západ 19. století již minulostí. Cílem této práce je prokázat, či vyvrátit tezi, že tyto tři zmíněné faktory byly příčinou rozdílného zpracování dané tematiky. Samotné komparaci předem vybraných témat (vzhled indiánů, mentalita indiánů. atd.), bude předcházet jejich podrobná analýza.

# Summary

<b>Author's Name:</b>	Bc. Jan Mareček
<b>Name of the Institute and Faculty:</b>	Katedra germanistiky, Filozofická fakulta, Univerzita Palackého v Olomouci
<b>Name of the diploma thesis:</b>	Vergleich der Darstellung der Indianer in Karl Mays <i>Winnetou I.</i> und Charles Sealsfields <i>Tokeah oder Die weiße Rose</i>
<b>Supervisor of the diploma thesis:</b>	Mgr. Sabine Voda Eschgfäller, PhD.
<b>Year of the Thesis defense:</b>	2019
<b>Number of signs:</b>	166 443
<b>Number of annexes:</b>	0
<b>Number of titles of the used literature:</b>	36
<b>Number of Internet resources:</b>	13
<b>Key words:</b>	Charles Sealsfield, <i>Tokeah oder Die weiße Rose</i> , Karl May, <i>Winnetou I.</i> , Indianer, Wildwest, Indianerliteratur, Biedermeier, Wildwestroman, Komparation, Inhaltsanalyse

**The characterization of the diploma thesis:** This thesis deals with the comparison of two novels with an Indian theme. It compares Karl May's world famous work *Winnetou I.* and the first novel of Austro-Moravian author Charles Sealsfield *Tokeah or the White Rose*. Despite the identical theme, there is a wide range of factors which make these novels different: such as a different times of origin, the different political engagement of the authors and primarily the different theoretical competencies of both writers. Whereas Charles Sealsfield wrote his work in America after he had travelled through the places he described in his novels, Karl May went to America many years after publishing his book *Winnetou I.*, and after the famously romanticized wild West period had been already over. The goal of this thesis is to prove or disprove the theory that these three factors caused different adaptations of the Indian theme. After my detailed analysis of the chosen topics (the Indian appearance, the Indian mentality, etc.) are the comparative and contrasting points.